

Thomas Brasch

Thomas Brasch, geboren am 19.2.1945 in Westow/Yorkshire (England) als Sohn des späteren hohen SED-Funktionärs Horst Brasch (zeitweilig Stellvertretender Minister für Kultur der DDR). Nach dem Abitur zunächst in verschiedenen Berufen, bevor er 1964 in Leipzig Journalistik zu studieren begann. Ein Jahr danach aus politischen Gründen exmatrikuliert; musste sich in unterschiedlichen Berufen durchschlagen. 1967 zu einem Dramaturgie-Studium an der Filmhochschule in Potsdam-Babelsberg zugelassen, 1968 wegen „staatsfeindlicher Hetze“ (Brasch hatte mit Flugblättern gegen die Okkupation der ČSSR durch fünf Warschauer-Pakt-Staaten protestiert) relegiert, verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten verurteilt. 1969 auf Bewährung entlassen, wurde Brasch als Fräser in einem Transformatorenwerk eingesetzt. Gemeinsam mit Lothar Trolle, Barbara Honigmann und Katharina Thalbach Theaterarbeit für und mit Schülern. 1971 erhielt er eine Anstellung im Brecht-Archiv, die er im nächsten Jahr, nach dem Tod Helene Weigels, wieder verlor. Sein Jazz-Oratorium „Hahnenkopf“, 1975 im „Kramladen“, einem Ost-Berliner Jugendzentrum, uraufgeführt, wurde vom Rundfunk aufgezeichnet, aber nicht gesendet, die Proben zu „Lovely Rita“ am Berliner Ensemble wurden 1976 nach drei Wochen abgebrochen. Im Dezember 1976 erhielt Brasch von den Behörden die Erlaubnis zur „einmaligen Ausreise zwecks Übersiedlung aus der DDR“. Danach lebte er, lediglich unterbrochen von einem einjährigen Aufenthalt in Zürich 1983, als freier Autor in West-Berlin. Nach der Wiedervereinigung Umzug nach Berlin-Mitte, an den Schiffbauerdamm, in der Nähe des Berliner Ensemble; enge Arbeitskontakte mit dem Theater, vornehmlich Shakespeare-Übersetzungen für Inszenierungen Claus Peymanns. Brasch war Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Er starb am 3. 11. 2001 in Berlin an Herzversagen.

* 19. Februar 1945

† 3. November 2001

von Hanno Beth und Michael Töteberg

Preise

Preise: Förderpreis zum Gerhart-Hauptmann-Preis der Freien Volksbühne Berlin (1977); Stipendium zum Lessing-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg (1977); Ernst-Reuter-Preis (1978) für „Robert, ich, Fastnacht und die anderen“; Villa-Massimo-Stipendium (1979); Fördergabe des Schiller-Gedächtnispreises (1980); Bayerischer Filmpreis (1982) für „Engel aus Eisen“; Occhio del Pardo d'argento (1983) für „Domino“; Kleist-Preis (1987); F. A.Z.-Preis für Literatur (1980) für „Der schöne 27. September“; Hörspiel des Monats Dezember der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste (1992) für „Mercedes“.

Essay

„Diese Gedichte“, so schrieb Eckart Krumbholz 1975 zur Einführung in Thomas Braschs erste selbstständige, noch in Ost-Berlin erschienene Publikation, das „Poesiealbum“ (1975), „sind gerechtfertigt durch die Stärke und Originalität

des dichterischen Ansatzes, der poetischen Sprache und dessen, was sie oft provozierend artikuliert ... Wenn sich Thomas Brasch der Gegenwart und der Zukunft zuwendet, geht es ihm vor allem um die Lauterkeit vor der Revolution, empört ihn Egoismus, Spießertum, Selbstzufriedenheit, Kleinmut. Ein gewisser Hang zur Maßlosigkeit ist dabei nicht zu übersehen; hier wird Brot nicht mit dem Messer geschnitten, sondern mit dem Beil abgehauen. Freilich indem der Autor selbstbewußt in die Öffentlichkeit spricht, ihr seine Deutung von Zeit und Leben gibt, erhält die Öffentlichkeit die Möglichkeit, mit ihm das Gespräch zu führen, auch ihm zu widersprechen.“ Diese Möglichkeit wurde der DDR-Öffentlichkeit jedoch kurz darauf wieder entzogen: Brasch wurde, eigenen Angaben zufolge, im Zusammenhang mit der Veröffentlichung seines Buches „Vor den Vätern sterben die Söhne“ (1977) im West-Berliner Rotbuch Verlag von der zuständigen Kultusbürokratie bedeutet, dass in absehbarer Zeit in der DDR von ihm nichts erscheinen werde. „Da ich aber sechs Theaterstücke, über zweihundert Gedichte und zwei Szenarien geschrieben habe und auf dieses Rotbuch ziemlichen Wert lege, mir auch wichtig ist, daß es in dieser Zeit erscheint, habe ich gemeint, daß ich in einem anderen Land einen neuen Anfang machen müßte.“

Die Öffentlichkeit, die ihm in der DDR verwehrt wurde, erschloss Brasch sich nach seinem Umzug in den Westen durch zahlreiche Auftritte in allen Medien so geschickt, dass der Name des bis dato in der Bundesrepublik unbekanntem Schriftstellers zumindest zeitweilig in einem Atemzuge mit denen seiner berühmten Kollegen wie Biermann oder Kunze genannt wurde; auch wenn für diesen Sachverhalt der – gegen Braschs erklärten und immer wieder artikulierten Willen ihm gleichwohl konstant zugeschriebene – Status eines Dissidenten in gewiss nicht unbeträchtlichem Maße verantwortlich war, die unablässige Beschäftigung der Medien mit Brasch sicherte ihm, trotz oder auch wegen seines Images, für seinen Prosa-Erstling eine für Debütanten ungewöhnliche Beachtung, die sich in zahlreichen Besprechungen niederschlug.

„Kunst war nie ein Mittel, die Welt zu ändern, aber immer ein Versuch, sie zu überleben.“ So heißt es in „Kargo“ – und dieses Verständnis von Kunst will Brasch auch als Schlüssel zu „Vor den Vätern sterben die Söhne“ benutzt wissen: „Ich wehre mich dagegen, jedes Problem auf das DDR-Spezifikum zu bringen. Meine Erfahrungen sind Erfahrungen, die ich in der DDR gemacht habe. Oft nehmen sie ideologische Formen an. Interessant sind sie aber für mich nur da, wo sie existentiell werden, nicht, wo sie ideologisch bleiben.“ Von diesem Bewusstsein sind die Texte des Buches – insgesamt elf, gegliedert in drei Teile, unterschiedlich konzipiert und abgefasst, dabei qualitativ nicht eben homogen ausgefallen – geprägt: Die Protagonisten drohen an ihrer Umwelt zu ersticken, auf die sie, auch und gerade noch im Protest, dennoch fixiert bleiben („Leute wie ich bleiben ein Leben lang in der Pubertät, weil sie immer für oder gegen den großen Papa sind. Und das ist, was der große Papa will.“); denn die Lebensmuster sind bis in alle Details hinein vorgeformt und normiert, konventionelle Auswege eingeschlossen. Was bleibt, ist der zwar gewiß politisch-gesellschaftlich bedingte, jedoch auf unmittelbar politische Aktion oder Handlung nicht mehr vertrauende Widerstand, der sich, gespeist aus einer seltsam deutschen Mischung von Wut, Ekel, Resignation und Sehnsucht, angewidert zur vollständigen Ablehnung des Status quo auswächst und Hoffnung allein aus einer utopischen Wirklichkeit zu ziehen vermag: „Was ich will, schrie er, diese Nabelschnur durchreißen. Die drückt mir die Kehle ab. Alles anders machen. Ohne Fabriken, ohne Autos, ohne Zensuren, ohne

Stechuhren. Ohne Angst. Ohne Polizei ... Von vorn anfangen in einer offenen Gegend.“ Was bleibt, ist die Hoffnung auf die eigene Identität, gegründet auf das Vertrauen in die Authentizität der eigenen, unmittelbaren und durch keine wie auch immer geartete Instanz verstellten Erfahrungen, das Insistieren Braschs auf „seiner sehr subjektiven“ Welt; eine Haltung, die sich nicht zuletzt aus der von Heiner Müller bemerkten Einsicht erklärt, derzufolge die von dem Autor repräsentierte „Generation der heute Dreißigjährigen in der DDR ... den Sozialismus nicht als Hoffnung auf das *Andere* erfahren (hat), sondern als deformierte Realität“.

Mehr als er es wahrhaben will, ist der ‚homme révolté‘ Brasch’scher Provenienz ein typisches, nicht ohne weiteres auswechselbares Kind jener deformierten Realität; denn ebenso wenig wie seine Erfahrungen ohne den Verlust gerade ihres spezifischen Charakters aus den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sie produziert worden sind, herausgelöst werden können, lassen sich die aus den erlittenen Erfahrungen abgeleiteten Handlungen und existentiellen Perspektiven von ihrem Hintergrund abstrahieren. Die Zerstörung „der Hoffnung auf das Andere“ als entscheidende Grunderfahrung dürfte nicht unwesentlich beigetragen haben zu Braschs politische Ambitionen verweigerndem Kunstbegriff, der die Bedürfnisse des Subjekts zum zentralen Motiv künstlerischer Produktion erhebt und historisch-politische Konstellationen allein unter dem Aspekt ihrer Aus- und Einwirkung auf die Individuationsversuche des Subjektes und seine existentiellen Lebensbedingungen behandelt. Brasch huldigt einem unbegrenzten Subjektivismus, der über existentiell unaufhebbare Beschränkungen („Deine Haut ist dein Gefängnis.“ / *Lovely Rita*) – gegen die er gleichwohl aufbegehrt („32. Versuch auf einem untergehenden Schiff aus der eigenen Haut zu kommen“ lautet, programmatisch, der Untertitel zu „Kargo“) – hinaus sich energisch gegen jeglichen Versuch der Vereinnahmung sperrt („Danton“ in „Kargo“: „Der Held auf der Bettkante. Was / er seinen Feinden entriß, haben seine Freunde / schon unterm Nagel: ihn. / So ist es, bleibt auch so. Bis / sie mich holen und reißen mir den Kopf vom Hals. / Für weniger als nichts: Für ihre neue Welt.“). Das Welt konstituierende, sich selbst genügende, zum eigenen und allein maßgeblichen Lebens„konzept“ sich aufschwingende Ich („Ich bin einer von mir“, erklärt der sich allen Anforderungen entziehende Lackner als Kontrahent des anpassungswütigen, jeder Obrigkeit willfährig und geflissentlich dienenden Rotters in dem gleichnamigen Theaterstück) kennt keine anderen fixen Größen als eben sich selbst; jedem Rationalismus mißtrauend („Keine Überzeugung haben, die länger vorhält als zwei Minuten.“ heißt es in „*Lovely Rita*“), frönt es einer ungehemmten, nur seinen eigenen Launen unterworfenen Schwärmerei, die allen Irrationalismen Tür und Tor öffnet: Braschs „sum ergo sum“ hat nichts mehr gemein mit Descartes „cogito ergo sum“.

Dieses ‚Ich‘ freilich ist alles andere als etwa selbstbewußt, es wittert vielmehr allenthalben Attacken auf seine Integrität, sieht sich umstellt von allen nur denkbaren Fallstricken, hinter denen es ‚System‘ zu entdecken vermeint. Diese Angst um die eigene Haut wird kompensiert durch einen leicht aufbrausenden, aggressiven Ton, der, natürlich, nicht frei ist von Kraftmeierei und verbalem Klamauk. Die Nervosität eines Getriebenen läßt sich denn auch aus allen Veröffentlichungen Braschs ablesen, sie ist, so scheint mir, das typische Charakteristikum, das den überaus unterschiedlichen und wenig einheitlichen lyrischen, dramatischen oder prosaischen Texten ihr unverkennbares Gepräge

gibt. Die Lust am Experimentieren mit und in vielfältigen Formen, die unverklausulierte Adaption stilistischer Mittel höchst verschiedener Kunstrichtungen, die ungenierte Anlehnung an unschwer auszumachende Autoren (Büchner, Brecht oder Heiner Müller), die Stilisierung eines aus Gedichten, Dialogen, Notizen, Sketches, Prosastücken und Fotos (eigener und fremder Produktion) bestehenden Buches wie „Kargo“ zu einer sich durch (behauptete) innere Beziehungen der Materialien untereinander auszeichnenden und durch offene und verdeckte Querverweise selbst kommentierenden Inszenierung – all das läßt sich gewiß auch auf den überaus vagen Nenner einer „offenen Form“ bringen; wichtiger, weil zutreffender, aber scheint mir der Hinweis, daß sich in diesen Bemühungen der literarisch adäquate Ausdruck eines Autors finden läßt, der immer noch auf der Suche nach sich selbst ist und der ohne Scheu vor Kritik bislang die Stationen seines Weges zur Gewinnung und Vergewisserung von wenn auch nur labilen Gewißheiten offen markiert hat.

Anläßlich der Premiere von „Lieber Georg“ (1980) notierte der Kritiker Heinrich Vormweg, das Drama lasse einen „so ratlos, wie der Autor selbst ist. Der fühlt mit Georg Heym nur eine Lebensvielfalt und Lebensgier, die sinnlos bleiben, und die eigene Einzigartigkeit“. Und weiter: „Nachher hat man's wie gehabt: Das Drama vom einsamen Dichter im Widerstreit mit der sinnlosen Welt.“ Gänzlich abseitig dürfte dieses Urteil auch in Braschs' Augen nicht ausgefallen sein, denn befragt, ob er mit dem auf ihn gemünzten Begriff des Individualanarchisten etwas anfangen könne, antwortete er: „Ich glaube, daß es gar nicht anders geht, wenn du gesellschaftliche Zwänge auch an dir selber beobachtest. Deine eigene Deformation als Opposition zur festgemauerten Ordnung. In diesem Sinne verstehe ich Anarchismus. In der grundsätzlichen Position die sagt: So wie es ist, ist es eigentlich nur auszuhalten, wenn man alle wirklichen Bedürfnisse in sich unterdrückt.“ Ergo: „Aber ich kann auch nicht leben, indem ich feststelle, daß so beschissen wie es ist, es auch bleiben wird. Deshalb u.a. schreibe ich ja. Und zwar nicht um das Gegenteil schreibend zu erkämpfen, sondern um Gegenbilder zu entwerfen.“ Das deckt sich mit einer Passage aus dem in „Der schöne 27. September“ (1980) enthaltenen Gedicht „Dornröschen und Schweinefleisch“, in dem der Autor auf seine doppeldeutschen Erfahrungen anspielt: „Wer schreibt der bleibt / Hier oder weg oder wo / Wer schreibt der treibt / So oder so.“

Die Produktion von Gegenbildern als literarischer Beitrag zur Errichtung einer „Gegenwelt“: „(...) eigene Maße, eigene Geografie, die sicher immer die Bestandteile der Welt, die dich umgibt, auch enthält. Auch wenn sie sie in einer Weise fremd macht, in der gleichzeitig Utopie möglich wird. Um das mit Brecht zu sagen: Die Veränderbarkeit der vorhandenen Welt zu beschreiben, indem man sie mit dem eigenen Wunsch durchsetzt.“ Das verweist natürlich weniger auf die zu vermittelnden Inhalte als vielmehr auf die Art ihrer Mitteilung, also auf die literarische Form. Dazu hat Brasch sich unzweideutig und zudem noch programmatisch geäußert: „Das andere Wort hinter dem Wort. / Der andere Tod hinter dem Mord. / Das Unvereinbare in ein Gedicht: / Die Ordnung. Und der Riß, der sie zerbricht.“ Kein Wunder also, wenn Brasch Joyce für politischer hält als Erich Weinert: „Die Revolutionierung von Formen halte ich für wesentlich politischer als die Mitteilung, daß es den Armen doch besser gehen solle.“

Bei der Entwicklung neuer ästhetischer Formen scheint Brasch im Theater vorerst gescheitert zu sein. In den ersten Jahren nach seiner Übersiedlung profitierte er wider Willen vom Dissidenten-Bonus, mußte aber bald erleben, daß seine Arbeit in der Bundesrepublik „auf eine andere Weise nicht gebraucht, benutzt oder zu einer Debatte verwendet wird“. In mehreren Interviews hat er vehement gegen den Theaterbetrieb Stellung bezogen, wütend oder auch resigniert konstatiert, daß die Bühnen hierzulande unfähig seien, gesellschaftliche Widersprüche entzündbar zu machen.

Noch in der DDR begonnen und im Westen abgeschlossen, wurde „Rotter“ von der Kritik 1978 zwar zum „Stück des Jahres“ erklärt, aber nur selten nachgespielt. Die Fabel folgt der Biographie des Helden, eines Mannes, „der sich an die Stromquelle Geschichte anschließt, zum Schluß abgeschaltet wird“. Der Titelheld ist „eine Nebenfigur, die nur atmen kann, wenn ihr der Wind ins Gesicht schlägt“; also macht Rotter sich immer wieder zum Rädchen im Getriebe: Während des Faschismus ist er SA-Mann und Gruppenführer, in der DDR wird er Brigadeleiter. Doch will der Autor keine Geschichtslektion auf die Bühne bringen; ihm geht es nicht um die sozialpsychologischen Hintergründe eines exemplarischen Kleinbürger-Schicksals. In der ersten Fassung trug das Stück den Untertitel „Ein Märchen aus Deutschland“. Ein Stationendrama mit surrealistischen Einsprengseln: Brasch bricht den szenischen Realismus auf, indem er Traumgestalten (die „Alten Kinder“, zwei „Philosofen“) auftreten läßt, Literaturzitate einmontiert, am Schluß für den Tod des Helden zwei Versionen anbietet. Auch lassen sich Elemente des Brechtschen Lehrstücks wiederfinden, doch die Lehre ist abhanden gekommen: Keine Utopie mehr, Rotters Weg führt ins „Leere“. Die Schlußsätze seines Gegenspielers Lackner: „Wir hatten Fieber. Das war unsre Zeit. Jetzt kommt Papier.“

Damit hat der Autor ungewollt auch seine eigene Situation fixiert: Nach der Übersiedlung in den Westen fehlte ihm die Reibungsfläche. Auf das Künstlerdrama „Lieber Georg“ – bei dem Stück über den expressionistischen Dichter Georg Heym konnte Brasch einmal seine Vorstellungen von Theaterarbeit als work in progress verwirklichen – folgten eine Reihe von ebenso bühnenwirksamen wie philologisch fragwürdigen Klassiker-Übersetzungen, Gelegenheitsarbeiten (z. B. ein Nachspiel zu Goethes „Der Bürgergeneral“ 1990 für das Mannheimer Nationaltheater) sowie ambitionierte Experimente, die von der Kritik als präventios abgelehnt wurden.

Die Hauptpersonen von „Mercedes“ (1983) sind Sakko und Oi, zwei arbeitslose Jugendliche; sie sprechen einen in den Manierismus getriebenen Slang. Schauplatz ist ein nicht näher bestimmtes Ödland nahe einer Straße. Die zufällige Begegnung dieser beiden Vertreter der No-future-Generation gewinnt zwangsläufig kaum Konturen: Durchgespielt wird eine Reihe von „Versuchsanordnungen“, das „Gesamtergebnis“ ist die „Unschärfe“. In seinem Verriß nannte Peter von Becker Sakko und Oi „zwei kleine Zeitgeister im großen Irgendwo und Allerlei der Gegenwart“ und den Uraufführungserfolg einen „späten Triumph des Theaters der fünfziger Jahre, mit Neonröhren statt Nierentischen“.

Auch „Frauen. Krieg. Lustspiel“ (1988) stieß auf wenig Gegenliebe bei der Kritik; in den Rezensionen war die Rede von kopflastigen und konfuse Konstruktionen, einer formal verbrämten Geschichte, intellektuell aufgemotzt und

symbolisch überfrachtet. Das Stück gliedert sich in drei Textblöcke: Der erste Teil („Zeit der Spiele“) bringt das Gespräch der beiden Berliner Wäscherinnen Klara und Rosa während des Ersten Weltkriegs, der zweite („Troja Theater Tod“) eine farcenhafte Paraphrase von Shakespeares „Troilus und Cressida“ mit dem blinden Pandarus, dem ein Souffleur assistieren muß. Im abschließenden Monolog „Wut tut gut“ wird das Schicksal Rosas als Kindsmörderin wieder aufgegriffen und die Männergesellschaft attackiert. Der Theatertext, der mit Assoziationsfetzen und Erinnerungsfragmenten, mit Rollen- und Identitätswechselln arbeitet, mußte sowohl bei der Uraufführung wie bei der deutschen Erstaufführung durch dramaturgische Eingriffe erst spielbar gemacht werden.

„Das Kino ist ein Ort, wo Blicke einen Menschen verraten und nicht die Sprache.“
Brasch, ehemals Student an der Filmhochschule Babelsberg, griff mit seinem ersten Spielfilm „Engel aus Eisen“ (1981) einen authentischen Fall aus dem Nachkriegs-Berlin auf: Das Chaos während der Blockade 1948/49 nutzte die Gladow-Bande für sich; als mit dem Ende der Luftbrücke die Ordnung sich wiederherstellte, war ihre Zeit vorbei, wurde Gladow gefaßt und hingerichtet. Der Film, vom Autor „eine Ballade über den Tod“ genannt, rekonstruiert in

atmosphärisch dichten Bildern einen Mythos, an dem den Autor der (keineswegs politisch-ideologisch motivierte) Anarchismus fasziniert. Brasch versuchte, an deutsche Kinotraditionen anzuknüpfen: Der halbdokumentarische Stil erinnert an DEFA-Filme der fünfziger Jahre (Konrad Wolf, Gerhart Klein), die Tondramaturgie ist inspiriert von Fritz Langs „M“. Der Flugzeuglärm ist ständig präsent, doch die Luftbrücke kommt nur einmal kurz ins Bild. Am Schluss, als die Blockade aufgehoben ist, sehen die Leute nach oben, und ein Kind meint: „Der Himmel ist leer.“ Über sein Filmdebüt äußerte sich der Autor später recht selbstkritisch: „Es ist ein Film über anarchistisches Verhalten, der nicht anarchistisch in der Form ist.“

Ein Vorwurf, der „Domino“ (1982) gewiss nicht zu machen ist: Die Fabelerzählung wird hier aufgelöst in ein Puzzle aus Bilderrätseln und Metaphern, Tagträumen und den Täuschungen der Realität. Die Low-Budget-Produktion, aus einem sechsseitigen Szenario während der Dreharbeiten entwickelt, zeigt ein paar Tage im Leben der Schauspielerin Lisa B., Momentaufnahmen einer zunehmenden Verstörung, die aus deutscher Vergangenheit und Kälte der Gegenwart gespeist wird. Auf der Metaebene handelt der Film vom Entwurf einer Ästhetik in einer „Zwischenzeit“: „Das Alte geht nicht und das Neue auch nicht.“

Ein Film im Film im Film, so lässt sich die Konstruktion von „Der Passagier – Welcome to Germany“ (1988) umschreiben. Der Hollywood-Regisseur Cornfield kommt nach Berlin, um einen Film zu drehen: die Geschichte des deutschen Regisseurs Körner, der 1942 für einen Nazi-Streifen jüdische KZ-Häftlinge als Komparsen eingesetzt hat. Ihnen hatte man nach Abschluss der Dreharbeiten die Freiheit versprochen; einer, der den Schwindel durchschaute, wollte fliehen und wurde verraten. Am Set wirkt Cornfield merkwürdig unsicher, und bald wird allen Beteiligten klar: Es ist seine eigene Geschichte, die der Regisseur im Studio nachinszenieren will. Was ist damals geschehen? War Kornfeld, der heute Cornfield heißt, der Verräter und rettete sich so aus dem KZ? Die Filmarbeiten werden mehr und mehr zur Selbsttherapie. Sie

missglückt, als die einstige Maskenbildnerin auftaucht und Cornfields Darstellung als Selbsttäuschung entlarvt.

Brasch baut einen Vexierspiegel auf: Bis in die Nebenrollen hinein arbeitet er mit Verdoppelungen und Identitätsverwischungen, verschachtelt und verzahnt die verschiedenen Handlungsebenen. Das ausgeklügelte Drehbuch (über ein Dutzend Fassungen waren nötig, zuletzt zog der Autor Jurek Becker hinzu) ist Grundlage für eine Kino-Fiktion, die ständig sich selbst reflektiert. Darüber gerät das eigentliche Thema – Schuld und Verstrickung auch jener, die „das Privileg hatten, Opfer zu sein“ (Brasch) – zunehmend in den Hintergrund. Der Rabbiner im Lager erinnert an das Verbot, sich ein Bildnis zu machen, und die Maskenbildnerin Sofie sagt im Film: „Die Augen sind zwei Lügner.“ Die Wahrheit lässt sich nicht in Kinobildern fassen. Mit diesem Resümee stellt Brasch auch die Legitimität des eigenen Versuchs in Frage. Die Inszenierung antwortet darauf mit einem unterkühlt-distanzierten Stil. Kameraeinstellungen und Farbdramaturgie arbeiten bewusst gegen Sehgewohnheiten und Kinoerfahrungen: Obwohl in Farbe und Cinemascope gedreht, gibt es im Film neben einem fast schon grauen Blauton lediglich Rot, und das breite Bildformat wird ständig eingeengt oder abgedeckt. Doch derlei formale Experimente erhellen nicht, sondern verwischen eher die Bezüge, und „zuletzt bespiegelt der Film nur noch seine eigenen Paradoxien“ (Urs Jenny).

Brasch, der sich in der Pose des Anarchisten gefällt und sich gern zynisch gibt, hält trotzdem unbeirrt an der sozialistischen Utopie fest. Günter Kunert, auch er ein ehemaliger DDR-Schriftsteller, hat die Gegenposition bezogen. In einem offenen Brief an Brasch meinte er, „daß der einzige, einem Dichter gebührende Ort für sein ganzes Dasein das Reich der Literatur ist; jede Fixation an Gesellschaftssysteme muß sich verheerend auf sein Schreiben auswirken“. Ausgelöst wurde die Kontroverse durch die Laudatio Christa Wolfs, auf deren Vorschlag Brasch 1987 den Kleist-Preis erhielt, und eine rüde Polemik Marcel Reich-Ranickis, Ausdruck seiner Enttäuschung, dass sich dieser Übersiedler auch durch Literaturpreise nicht eingemeinden ließ. Brasch, der durchaus den kapitalistischen Literaturmarkt und den bürgerlichen Theaterbetrieb zu bedienen weiß, lässt sich jedoch nicht kaufen: Er sei kein „Anhänger der Geldgesellschaft“, stellte er klar und nannte die DDR „mein Land“ – die DDR-Staatsbürgerschaft hat er nie aufgegeben. Die Debatte machte öffentlich, was sich bereits ankündigte: die Rehabilitation des einstigen „Republikflüchtlings“. 1988 erschien in der DDR eine Sammlung seiner Theatertexte, flankiert durch ein Interview in „Sinn und Form“.

Die kurz vor der Wende eingeleitete Wiedergutmachung erreichte 1990 ihren Höhepunkt: Beim Rostocker Verlag Hinstorff wurde die Publikation des Erzählungsbandes „Vor den Vätern sterben die Söhne“ nachgeholt, den der Verlag seinerzeit auf Weisung von oben abgelehnt hatte, bei Reclam Leipzig erschien der Sammelband „Drei Wünsche, sagte der Golem“, am Berliner Ensemble hatte „Rotter“ Premiere. Inszeniert wurde das Stück als Abgesang auf die DDR. Im „Neuen Deutschland“ betonte der Rezensent die „geradezu unheimliche Gegenwartsnähe“ („Die Rotter sind unter uns“), eine fragwürdige Aktualisierung, die einer verspäteten Eingemeindung des oppositionellen Dramas gleichkam. Brasch selbst reagierte auf die ersten Zeichen des Umbruchs, schließlich den vollständigen Zusammenbruch der DDR mit Zurückhaltung und Skepsis. Immer seltener gab er Stellungnahmen ab, bis er ganz verstummte. In Klaus Pohls Theaterstück „Wartesaal Deutschland“

verweigert der „Dichter“, unverkennbar ein Porträt von Thomas Brasch, jeglichen Kommentar zum Fall der Mauer und zur Wiedervereinigung: Er wolle dazu nur „unüberhörbar laut schweigen“.

Braschs literarisches Schweigen erklärt sich jedoch nur bedingt aus dem Verlust politischer Reibungsflächen. Viele Jahre beschäftigte ihn die Figur Karl Brunke, der 1905 in Braunschweig zwei Schwestern auf Verlangen tötete und sich ein halbes Jahr später im Gefängnis an einem „Bindfaden“ erhängte. Den Stoff bekam der Autor jedoch nicht in den Griff, obwohl er verschiedene Anläufe unternahm. Zunächst war ein Roman geplant. Klaus Pohl, der im Sommer 1994 Brasch besuchte und darüber in seiner Deutschland-Reportage im „Spiegel“ berichtete, tat einen Blick in die Werkstatt: „Zwei Fassungen hat Brasch fertig. An einer dritten schreibt er gerade. Lauter erste Sätze. Zweihundertsiebenundvierzig! Ein Drehbuch hat er entworfen. Außerdem will er ein Theaterstück aus der Gerichtsverhandlung gegen den Frauenmörder Brunke machen.“ Während Brunke-Texte im „Nachtmah“-Programm der Schauspielerin Meret Becker auftauchen, ist der im Suhrkamp-Verlagsprospekt für Mai 1993 angekündigte Lyrikband „Brunke wohnt. Brunke weint. Brunke will was“ nie erschienen; auch ein – ebenfalls unveröffentlichter – Essayband über den Hintertreppenroman gehört in diesen Komplex. Als Pohl im Winter 1998 seine Reise wiederholte (beide Reportagen sind zusammengefasst in dem Band „Das Deutschlandgefühl“), war das Roman-Konvolut angewachsen: auf acht verschiedene Versionen mit jeweils zwischen 700 und 900 Seiten. Die neunte Version veröffentlichte Brasch, vom Verlag gedrängt, unter dem Titel „Mädchenmörder Brunke“ (1999).

Das Prosastück hat einen doppelten erzählerischen Rahmen. Im ersten Kapitel, betitelt „Ein unglückliches Beginnen“, tritt ein namenloses Ich auf, „offensichtlich an den Folgen jenes Unglücks gestorben, das ich erwartet hatte, seit mir das Lieben abhanden und ich mir auf diese Weise vor Jahren vollständig abwesend geworden war“. Der Tote reist in eine fremde Stadt, besucht ein Theater, auf dessen Bühne das Spiel vom Mädchenmörder Brunke gegeben wird, kann nach Schluss der Vorstellung jedoch nicht bezeugen, was er gesehen hat. Der Erzähler darf zurück in sein Leben, indem er sich verpflichtet, „ein fremdes Buch“ abzuschreiben. Kapitel zwei, „Ich für meine Person“, schildert die zu Tode führende Obsession des Architekten D.H., dessen Leiche im August 1992 entdeckt wurde: in einem Waldstück im Osten Berlins, gekrümmt wie ein Fragezeichen in dem von ihm selbst konstruierten „Exekutions- oder Erektionsstuhl“, zwischen den Beinen ein Manuskript, dessen Lesbarkeit durch Regen und Sperma beeinträchtigt ist. D.H. spürte dem Geheimnis von Karl Brunke nach, seine Recherchen mündeten in einem Selbstversuch mit letalem Ausgang. Das nachgelassene Manuskript enthält sieben Kapitel, an sieben Tagen von D.H. niedergeschrieben, den sieben Lebensabschnitten Karl Brunkes entsprechend, von einer „Maßnahmebehörde“ in gekürzter und kommentierter Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Am Ende steht eine durchgestrichene Seite, eine Verfügung von D.H., dass sein Manuskript herausgegeben werden soll von einem Schriftsteller, „der eine Pause braucht beim Herstellen künstlicher Charaktere“ und den Text unter seinem Namen veröffentlichen darf (allerdings nicht als Buch). Es folgt eine Nachbemerkung der Behörde und ein dreifaches Postskriptum: „PS: Über jede Liebe kommt das Gesetz. PPS: Erzählen heißt atmen lernen. PPPS: Sucht Brunke.“

Das mehrfach gebrochene, kunstvoll verrätselte Prosastück enthält zahlreiche literarische Echos (Büchner, Kafka, Heiner Müller), ist vor allem aber ein selbstreferenzieller Text. Vom Autor ohne Gattungsbezeichnung gelassen, lässt sich der Text charakterisieren als Novelle mit dem Leitmotiv „Fuge“: die Scheide als Fuge der Mutter, die nicht geschlossene Fontanelle Brunkes, der Spalt im Kopf von D.H., wo sich Brunke als „Untermieter“ eingenistet hat. Dieses „blanke Wesen“, das sich seiner Haut entledigt (auch dies, wie die schon früher in seinem Werk herumgeisternde Brunke-Figur, ein bei Brasch altvertrautes Motiv), verfügt über kein Herz oder ein anderes „Lebensantriebsgerät“; dagegen pocht im Kopf, während sich D.H. der Einfühlung in Brunkes Geheimnis hingibt, die Fuge von Bach und bestimmt den Rhythmus der Erinnerungsarbeit, die in Paranoia mündet. Der Prozess der Selbstzerstörung kreist um die Konstruktion der Liebesmaschine, die dem Menschen den Schmerz der Liebe ersparen soll; am Ende erkennt Brunke jedoch, „es gibt keine Liebesmaschine, außer man selbst ist eine und sucht sich eine andere, eine aus Fleisch, Lust und Hoffnung, wie man selbst eine ist“. Als er derart wieder ins Leben findet, hat er dieses bereits verwirrt, trägt er seinen „unsichtbaren Bindfaden schon um den Hals“, ist „ewiger Bräutigam oder Totengräber“ (mit eben diesen Worten hatte schon das namenlose Ich des Anfangs sich selbst bezeichnet). Der „Ton der Verlorenheit“, schrieb Fritz J. Raddatz zu „Mädchenmörder Brunke“, durchziehe diese Prosa: Die Sprache sei „so hart und zart wie Glas; es spiegelt Lava-ashene Schönheit“. Von der Publikation des Torso, aus dem voluminösen Brunke-Komplex herausgehauen, distanzierte sich Brasch, gestand jedoch gleichzeitig ein, die Intervention des Verlages habe ihn davor bewahrt, sich vollends in dem Stoff zu verlieren.

Kurz darauf meldete sich auch der Bühnenautor zurück: War eine seiner letzten Theaterarbeiten 1990 „Liebe Macht Tod oder Das Spiel von Romeo und Julia“, so präsentierte er 1999 „Die Trachinierinnen des Sophokles oder Macht Liebe Tod“ – eine mehrfache Übermalung des antiken Originals: Thomas Brasch nach Ezra Pound unter Verwendung der Übersetzung von Eva Hesse, lautet die offizielle Titelei. Ein eigenes Stück, 1989 aus politischen Gründen aufgegeben, verschnitt er zehn Jahre später mit einem Lustspiel von 1802: Sein fragmentarisch gebliebenes Stück über August von Kotzebue, kombiniert mit dessen Stück „Die deutschen Kleinstädter“, bearbeitete Brasch zu dem Dichterdrama „Stiefel muß sterben“. Der Vielschreiber Kotzebue befindet sich in der Krise: Seiner Mittelmäßigkeit bewußt, versucht er sich in Prosa, bringt aber nichts zustande; das Mordkomplott des Burschenschaftlers Sand, der den Antidemokraten und Gegner der deutschen Einheit erstach, wird von ihm herbeigesehnt. Der historische Stoff bildet eine Projektionsfläche für die Spiegelung aktueller Themen, weshalb im Jahr des Mauerfalls der Autor fürchtete, sein Text könne plötzlich als „kostümierter Journalismus“ erscheinen und er ihn beiseite legte. Bei der nachgeholtten Uraufführung 1999 konnte die Verschränkung beider Ebenen nicht recht überzeugen; eine „Kopfgeburt“, monierte die Kritik. Bearbeitungen, eigener oder fremder Stoffe, sind jedoch ein Weg, den „Writer’s Block“ zu überwinden. Am Schluss von „Mädchenmörder Brunke“ kommentiert die Titelfigur ihre Verfügung: Brunke wolle dem pausierenden Schriftsteller die Gelegenheit geben, dass dieser sich „einen zweiten Beruf verschaffen kann: den des Restaurators. Das wird ihm das Atmen wieder lehren, vielleicht auch das Lieben und das Schreiben.“

Eine Reihe neuer Gedichte – wieder wurde ein neuer Lyrikband angekündigt, der dann nicht erschien – publizierte „Die Welt“ (4. 11. 2000), darunter auch

die Verszeilen: „Weil ich das Eigene verloren habe / kann ich nicht mehr schreiben. Jeder / meiner Gedanken ist mir ganz fremd / und unnütz. Deshalb lasse ich ihn / gleich versinken, wenn er auftaucht.“ Resignation, oft in Brasch-Texten maskiert als hochmütige Verweigerung, paart sich mit Lebensangst. „Und immer der Gedanke an Sterben.“ Ein Jahr später war Thomas Brasch tot, gestorben nach „einem wahren Vernichtungsfeldzug gegen den eigenen Körper“ (Fritz J. Raddatz) mittels exzessiven Alkohol- und Kokain-Konsums. Seinen Nachlass – Manuskripte, unveröffentlichte Texte, Tagebuchaufzeichnungen und biografische Dokumente – hatte er bereits zu Lebzeiten der Berliner Akademie der Künste verkauft. Freunde und Förderer, denen er es oft nicht leicht machte, waren bestürzt. Barbara Honigmann, eng befreundet mit ihm in den Jahren der jugendlichen Revolte gegen den DDR-Staat, porträtierte ihn in ihrem Roman „Alles, alles Liebe“ (2000). Sie beschrieb seinen zerrissenen Charakter: zynische Verachtung und Sehnsucht nach Erlösung, Arroganz und Verzweiflung. Er konnte luzide und originell sein, sich aber auch in genialischen Posen gefallen und hinter ausgeborgten Identitäten verstecken: „Wenn einer unangepasst war – dann war es Thomas Brasch. Und wenn einer nie seinen Platz gefunden hat – dann war es Thomas Brasch.“

„Da / bin ich tatsächlich immer noch: Und dachte / es gäbe mich gar nicht mehr“, heißt es in dem nachgelassenen Gedicht „Unverhofftes Wiedersehen“. In seinem letzten Lebensjahrzehnt vom Literaturbetrieb kaum noch beachtet, wurde Thomas Brasch posthum zu einem Kultautor für einen kleinen Kreis Eingeweihter. Lesungen aus dem „Brunke“-Konvolut wurden von Freunden in Berliner Szenelokalen wie dem Kaffee Burger oder dem Club der Polnischen Versager organisiert, Künstler wie Blixa Bargeld und Angela Winkler beteiligten sich an Brasch-Hommagen im Tacheles oder dem Acud Theater. Zum 60. Geburtstag sendete das ZDF ein Filmporträt von Christoph Rüter; Katharina Thalbach begann eine bemerkenswerte Hörbuch-Edition der Shakespeare-Übersetzungen. Ein 2004 publiziertes „Arbeitsbuch“ versammelt unter dem Titel „Das blanke Wesen“ Auszüge aus dem Tagebuch von 1969/70, unveröffentlichte Prosatexte und Exposés zu nicht realisierten Filmprojekten sowie Zeugnisse von Freunden und Weggefährten, darunter die Autoren Christoph Hein, Peter Schneider und F. C. Delius. „Ich träumte über den Tod raus“, heißt es in dem zitierten Gedicht. „Aber Es gibt mich noch. Jedenfalls / sieht einer aus wie mein Foto.“ Es ist das Bild der genialisch-zerrissenen Dichterexistenz, von ihm selbst zelebriert. Dieses Leben bietet wahrlich Stoff für einen faszinierenden Familienroman: Der Vater ein jüdischer Emigrant, der in der DDR als Funktionär Karriere machte und den eigenen Sohn verriet; zwei jüngere Brüder, der eine Schauspieler, der andere ebenfalls Schriftsteller, beide vor ihm gestorben; schließlich der Protagonist: unangepasster Rebell und literarisches Talent, gefördert und verstoßen, ein Star des Kulturlebens, der sich zugleich schroff verweigerte und am Ende in seiner Matratzengruft (Brasch liebte es in den letzten Lebensjahren, sein Leiden an Deutschland als Nachfahre Heinrich Heines zu stilisieren) am Opus maximum scheiterte. „Er wohnt sehr am Abgrund, an der Finsternis“, notierte Fritz J. Raddatz in seinem Tagebuch. Über die Jahre hinweg wird in den Eintragungen immer wieder von wirren Telefonaten und irritierenden Treffen berichtet. „Dieser Mann geht unter“, sorgte sich Raddatz nach einer solchen Begegnung. „Er sagt wunderschöne Sätze, die in der Mitte aufhören, wirft Bilder hoch, die sinnlos abbrechen: Löcher in der eigenen Phantasie.“ Einen erschütternden Einblick in die letzte, von Krankheit und Drogen gekennzeichnete Lebensphase bietet der

Dokumentarfilm „Brasch – Das Wünschen und das Fürchten“ (2011) von Christoph Rüter, der die Zerrissenheit des Dichters ungeglättet einfängt. Über weite Strecken eine Selbstinszenierung – Brasch ist sich der Kamera stets bewusst und gibt dem Regisseur Anweisungen, außerdem konnte Rüter auf von Brasch gedrehtes Videomaterial zurückgreifen –, sieht man einen Autor, der rastlos durch seine verwahrloste Wohnung wandert und monologisiert, dann aber wieder klar über Literatur, Kunst und Politik reflektiert.

Thomas Brasch war „ein Menschenfänger“ (Katharina Thalbach): eine charismatische Persönlichkeit, die Frauen wie Männer gleichermaßen in ihren Bann zog und deren Wirkung auch zehn Jahre nach seinem Tod noch nicht verblasst ist. Dies wird selbst noch in der negativen Abgrenzung spürbar, mit der Florian Havemann – auch er ein Sohn, der gegen den prominenten, trotz seiner Dissidentenrolle in der DDR privilegierten Vater rebellierte – mit seinem Freund Brasch in „Havemann“ (2007) abrechnet. Marion Braschs autobiografischer Roman „Ab jetzt ist Ruhe“ (2012) erzählt die Familiensaga im Plauderton aus der Perspektive der kleinen Schwester; Thomas, der, 16 Jahre älter, frühzeitig das Elternhaus verließ, ist in diesem Buch vor allem durch Abwesenheit präsent: als Kummer seiner Eltern, nicht zuletzt, weil er die Parteikarriere des Vaters zerstörte, hatte dieser doch in der sozialistischen Erziehung seiner Kinder offensichtlich versagt. Klaus Pohl, der zum engsten Freundeskreis gehörte, hatte bereits zu Lebzeiten Braschs dessen Scheitern mit dem „Brunke“-Projekt in einer Reportage und auf der Bühne thematisiert. In dem Theaterstück „Wartesaal Deutschland Stimmenreich“ tritt ein namenloser Dichter auf und berichtet von dem Angebot eines New Yorker Agenten, ihm 200.000 Dollar für seine Lebensgeschichte zu zahlen – damals habe er es nicht gekonnt, heute würde er zusagen. Dies ist die Prämisse von Pohls Roman „Die Kinder der Preußischen Wüste“ (2011). „Meine Geschichte? Die muss ich genauso schreiben, wie ich sie kenne? Ich kenne sie nicht. Ich habe sie erlebt, aber sie ist erfunden“, erklärt Robert Papst in dem Schlüsselroman, der aus intimer Kenntnis der Lebensumstände und nach den Erzählungen von Brasch (und mit nicht gekennzeichneten Zitaten) geschrieben wurde. Parallel wird die Geschichte der Sängerin Nora erzählt, der ersten großen Liebe von Papst; auch sie stammt aus einer jüdischen, der DDR-Elite zugehörigen Remigrantenfamilie, kam ebenfalls wegen der Flugblattaktion ins Gefängnis und wurde in den Westen abgeschoben. (Reales Vorbild für diese Figur ist Sanda Weigl, die Ehefrau Klaus Pohls, der sich selbst als Louis Mayer fikionalisiert.) „Die Kinder der Preußischen Wüste“ ist vielleicht jenes Buch, das der Agent sich von Brasch wünschte, dem dieser sich aber konsequent verweigerte. Die konventionell epische Form steht der Ästhetik Braschs konträr entgegen. Pohl scheint sich dessen bewusst zu sein, lässt er doch im Roman Robert Papst sich fragen, wie er wohl seine Geschichte erzählen könnte: „Zerfetzt? Traumzerfetzt? Alptraumzerfetzt?“ Zweifellos spiegelt sich in dieser Biografie wie in kaum einer anderen deutsch-deutsche Geschichte, doch während Brasch mit selbstzerstörerischem Furor den Spiegel zertrümmert, klebt Pohl die Splitter mit Kolportage-Kit.

Während die reale Person Brasch, mehr oder weniger fikionalisiert, zur literarischen Figur wurde – z.B. auch in Friedmar Apels Roman „Nanettes Gedächtnis“ (2009) –, führte das biografische Interesse jedoch nur zögerlich und selektiv zur Wiederbelebung des Werkes. Das Schaffen des Filmemachers fand dank einer sorgfältig edierten DVD-Box neue Beachtung, während der Dramatiker (abgesehen von seinen Shakespeare-Übersetzungen) auf der

Bühne nicht mehr präsent ist und vergessen scheint. Der literarische Ertrag der posthumen Bemühungen um Brasch beschränkte sich zunächst auf einen Band mit nachgelassenen Gedichten, den Fritz J. Raddatz und Katharina Thalbach herausgaben.

Der Lyrikband „Wer durch mein Leben will, muß durch mein Zimmer“ (2002) versammelt rund 150 Texte aus vier Jahrzehnten, thematisch gruppiert und nicht datiert, was gerade bei den politischen Gedichten bedauerlich ist: Frühe Texte des Schülers, 1961 geschrieben, stehen unkommentiert neben Arbeiten aus den letzten Lebensjahren, darunter zahlreiche Verse im offenkundig noch unfertigen Zustand, die der Autor unbearbeitet kaum publiziert hätte. Traditionelle Formen wie Balladen und Abzählreime wechseln mit zerbrochenen Formen, die über das bloße lyrische Notat nicht hinausgehen, kunstvoll lakonische Verse mit frappierenden Pointierungen stehen neben zerfahrenen, im selbstmitleidigen Lamento oder in banalen Kalauern verendenden Texten. Gelegenheitsgedichte für Freundinnen und Weggefährten gibt es ebenso wie spröde, oftmals zynisch gewendete Liebesgedichte sowie eine ganze Abteilung mit Porträt- und Widmungsgedichten zu seinen wichtigsten literarischen Bezugspersonen: Bertolt Brecht, Heinrich Heine, Shakespeare, Isaak Babel, Guillaume Apollinaire, Heiner Müller, Uwe Johnson u.a. Diese Texte lassen sich lesen als Spiegelungen: Sie reflektieren die Rolle des Künstlers in der Gesellschaft und dienen zugleich zur Klärung eigener Positionen, wobei sich poetologische und politische Aspekte überlagern: „Die Reime sind schön sie belügen dich / Das macht sie ähnlich deinen zwei Ländern / Sie zwingen dich Und sie fügen sich / Was willst du immer noch an beiden ändern“.

„Dieser Band versteht sich nicht als wissenschaftliche Edition. Er ist Gruß und Gedenken – einem toten Freund“, bemerken Raddatz und Thalbach zu ihrer Auswahl aus den rund 500 unveröffentlichten Gedichten, die der in der Akademie der Künste Berlin archivierte Nachlass birgt. Die germanistische Fachkritik ging mit der „unbedachten, nachlässigen, stellenweise sogar fahrlässigen Arbeit der Herausgeber“ hart ins Gericht und monierte „die Merk- und Fragwürdigkeiten der Editionspraxis“ (Thomas Wild, in: *Arbitrium*, 2003. H.1). Des Kontextes beraubt, kann kein Leser ahnen, dass die sechs rätselhaften „B.“-Gedichte im ersten Abschnitt des Bandes sich nicht auf Brasch beziehen, sondern einem Zyklus von „Brunke“-Gedichten aus dem gleichnamigen Romanprojekt entstammen; ohne Anmerkung erschließt sich nur dem Insider, dass das Gedicht „Mein Lehrer W.N.“ eine Hommage auf Wolfgang Neuss ist. Wild, der die gedruckten Texte mit den Manuskripten im Nachlass verglichen hat, bemerkte, dass Texte unvollständig oder fehlerhaft übernommen wurden, während andere wesentliche Gedichte, die bisher nur an entlegenen Orten publiziert wurden, ganz fehlen. „Die Nachwelt des ‚toten Freundes‘ muss mit halben Sachen Vorlieb nehmen“, lautete Wilds Fazit.

Danach setzte eine neue, fundierte Beschäftigung mit der Hinterlassenschaft des Autors ein; die Nachlasseditionen werden nun betreut von Martina Hanf, einer Mitarbeiterin im Archiv der Akademie. Die mangelhafte Edition der Gedichte wurde ersetzt durch den von ihr und Kristin Schulz herausgegebenen Band „Die nennen das Schrei“ (2013), der das lyrische Schaffen aus 40 Jahren, darunter zahlreiche bisher unveröffentlichte Texte, in zeitlicher Folge und versehen mit einem umfangreichen Kommentar präsentiert. Neben den Texten aus den kaum zugänglichen Sammlungen wie dem legendären

„Poesiealbum 89“, der einzigen selbständigen DDR-Veröffentlichung Braschs vor der Ausreise, und dem lediglich in einer Auflage von 60 Exemplaren gedruckten Künstlerbuch „zwei offene fenster ODER ein liebes paar“ wird in den Anmerkungen auch deren Publikationsgeschichte rekonstruiert. Im Nachlass befinden sich zudem Manuskriptkonvolute, vom Autor selbst konzipierte, aber nicht realisierte Gedichtsammlungen: „Erinnerungen an morgen“ aus dem Jahr 1966 und „Sprechsaal“, Gedichte aus dem „Brunke“-Komplex, vom Dezember 2000. Die frühesten Texte in dem voluminösen Band stammen aus dem Jahr 1960; es fehlt jedoch das in der Brasch-Vita auftauchende Gedicht „Mahnung der letzten Toten“ (für das er 1961 den Preis der Gerhart-Hauptmann-Schule erhielt). Die Texte aus den letzten Lebensjahren stellen jeden Herausgeber vor kaum lösbare Probleme, ist doch im Zweifelsfall kaum zu entscheiden, ob es sich um bewusste Abweichungen richtiger Schreibweisen oder schlicht um Flüchtigkeitsfehler handelt.

Nicht nur die Erschließung des Werkes, auch Rezeption und Interpretation wurde auf ein anderes Niveau gehoben. Insa Wilkes Buch „Ist das ein Leben. Der Dichter Thomas Brasch“ (2010) ist keine Biografie, sondern eine luzide Studie, die sich dem Werk widmet und als zentrale Motive „Widerstand“ und „Spaltung“ herausarbeitet. Dabei spürt sie den dialektischen Volten Braschs nach und erkennt in seiner Literatur die scheinbar gegenläufige Bewegung, „der eigenen Zeit und ihren Brüchen schreibend nahezukommen und zu entkommen“. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung steht das hochkomplexe „Brunke“-Schreibprojekt, dessen Intention Brasch in einer handschriftlichen Notiz kennzeichnete mit „sich verstecken + entdecken“. In dem von Thomas Wild und Insa Wilke herausgegebenen „TEXT+KRITIK“-Band werden erstmals Texte aus dem unveröffentlichten „Brunke“-Material publiziert, darunter eine kryptische Liste mit selbst gestellten Aufgaben und irritierenden Referenzen, die sich zu keinem kohärenten Ganzen fügen. Als „ein Handzettel ohne Regeln für seine Handhabung“ (Wild/Wilke) richtet er sich nun an die lesende Nachwelt. Die Herausgeber werfen die Frage auf, ob „Brunke“ „die Flucht seines Verfassers vor einem nicht mehr kontrollierbaren Text“ und „einem übermächtig gewordenen Anspruch“ dokumentiert oder aber bewusst ins Offene führte, die Unabgeschlossenheit sich zwangsläufig aus dem ästhetischen Konzept ergibt. Von einem Scheitern im landläufigen Sinne könne nicht die Rede sein, meint Wilke, die in dem Projekt „einen der radikalsten Versuche, sich mit literarischen Verfahren der Epochenwende von 1989 zu stellen“, sieht. Das Konvolut liegt im Archiv, frei zugänglich, doch nur schwer publizierbar: 152 Mappen mit Manuskripten, darunter mehrere vom Autor bereits montierte und formatierte Fassungen (die umfangreichste hat 4129 Seiten). Der als schmales Bändchen unter dem Titel „Mädchenmörder Brunke“ veröffentlichte Extrakt endet mit einem Postskriptum: „Sucht Brunke“. Eine Aufforderung, der man sich angesichts des eigentümlichen Sogs dieser Prosa kaum entziehen kann. Die disparaten Textmaterialien verweigern sich jedoch einer sinnstiftenden Interpretation, der suchende Leser bleibt unerlöst. Ihm mag es gehen wie Brunke: „Mein Kopf sinkt auf meinen Unterarm, und mir ist, als falle ich aus einem Schlaf in einen anderen, in dem mir ein Buch aufgeschlagen wird, das nur weiße Seiten enthält, aber unsichtbare Zeichen, die ich entziffern muss, um aus meinem Schlaf endlich erwachen zu dürfen.“

Primärliteratur

„Gedichte“. Hg. von Bernd Jentzsch. Berlin, DDR (Neues Leben) 1975. (= Poesiealbum 89).

„Vor den Vätern sterben die Söhne“. Berlin (Rotbuch) 1977. (= Rotbuch 162). Neuausgaben: Berlin (Rotbuch) 1990. (= Rotbuch Taschenbuch 15). Mit einem Nachwort von Katja Lange-Müller. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2002. (= Bibliothek Suhrkamp 1355).

„Die argentinische Nacht. Eine Hundetragödie“. Nach Osvaldo Dragún. Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 1977. (Bühnenmanuskript).

„Lovely Rita“. In: Theater heute. 1977. H.2. S.51–53. Erweiterte Fassung in: Spectaculum. Bd.28. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978. S.61–77.

„Rotter“. In: Theater heute. 1977. Jahrbuch. S.81–91. Auch in: Spectaculum. Bd.37. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983. S.55–71.

„Kargo. 32. Versuch auf einem untergehenden Schiff aus der eigenen Haut zu kommen“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977.

„Der Papiertiger“. In: Spectaculum. Bd.26. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977. S.7–30.

„Lucie, geh oder Das Unglück aus dem Theater. Ein Entwurf“. In: Theater heute. 1978. H.4. S.16–17.

„Rotter Und weiter. Ein Tagebuch, ein Stück, eine Aufführung“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978. (= edition suhrkamp 939).

„Lieber Georg“. In: Spectaculum. Bd.30. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1979. S.139–146. Erweiterte Fassung (mit dem Untertitel „Ein Eis-Kunst-Läufer-Drama aus dem Vorkrieg“) in: Theater heute. 1980. H.2. S.15–19. Auch in: Sinn und Form. 1988. H.3. S.619–634.

„Der schöne 27. September. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980. Neuausgabe mit einem Nachwort von Christa Wolf. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2004. (= Bibliothek Suhrkamp 1373).

„Engel aus Eisen. Beschreibung eines Films“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1981. (= edition suhrkamp 1049).

„Der König vor dem Fotoapparat“. Olten, Freiburg (Walter) 1981. (= der kleine walter 12).

Wladimir Majakowski: „Her mit dem schönen Leben. Gedichte, Poeme, Aufsätze, Reden, Briefe und Stücke“. Ausgewählt von Thomas Brasch. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982. (= suhrkamp taschenbuch 766).

„Domino. Ein Film“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982.

„Mercedes“. In: Theater heute. 1983. H.12. S.25–32. Auch in: Spectaculum. Bd.38. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984. S.7–32. Auch in: Rudolf Rach (Hg.): Theater heute. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985. (= suhrkamp taschenbuch 1190). S.213–257.

„Lovely Rita. Lieber Georg. Mercedes“. Hg. von Jochen Ziller. Berlin, DDR (Henschel) 1988.

- „Frauen. Krieg. Lustspiel“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989. (= edition suhrkamp 1469). Auch in: Spectaculum. Bd.50. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1990. S.101–127.
- „Lovely Rita. Rotter. Lieber Georg“. Drei Stücke. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989. (= edition suhrkamp 1562).
- „Drei Wünsche, sagte der Golem. Gedichte, Stücke, Prosa“. Hg. und mit einer Nachbemerkung von Gerhard Wolf. Leipzig (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 1333).
- Heinrich Heine: „Gedichte aus Liebe“. Ausgewählt von Thomas Brasch. Frankfurt/M. (Insel) 1992. (= insel taschenbuch 1444). Neuauflage unter dem Titel Heinrich Heine: „Liebesgedichte“: Frankfurt/M. (Insel) 2002. (= insel taschenbuch 2822).
- „Liebe Macht Tod“. In: Spectaculum. Bd.56. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1993. S.7–89. Buchausgabe mit Materialien: Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2002. (= edition suhrkamp 3415).
- „Ein Text für C.W.“. Berlin (Janus-Press) 1994.
- „Der Sprung. Beschreibung einer Oper“. In: Theater der Zeit. 1997. H.5. S.82–85.
- „Mädchenmörder Brunke“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1999.
- „zwei offene Fenster ODER ein liebes paar“. Grafik von Strawalde (Jürgen Böttcher). Hg. von Thomas Günther. Berlin (Galerie auf Zeit) 1999.
- „Wer durch mein Leben will, muß durch mein Zimmer. Gedichte“. Hg. von Fritz J. Raddatz und Katharina Thalbach. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2002.
- „Den eigenen Worten aus dem Sinn“. Gedichte. Zeichnungen von Klaus Zylla. Berlin (Galerie auf Zeit) 2004.
- „Was ich mir wünsche. Gedichte aus Liebe“. Hg. von Thomas Wild. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007. (= Bibliothek Suhrkamp 1413).
- „Ich merke mich nur im Chaos‘. Interviews 1976–2001“. Hg. von Martina Hanf in Zusammenarbeit mit Annette Maennel. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009.
- „Aus den Tagebüchern 1972–74“. Mit einer Vorbemerkung von Martina Hanf. In: Sinn und Form. 2012. H.2. S.149–164.
- „Die nennen das Schrei“. Gesammelte Gedichte“. Hg. von Martina Hanf und Kristin Schulz. Berlin (Suhrkamp) 2013.

Übersetzungen

- Adam Mickiewicz:** „Gedichte“. Nachdichtungen von Thomas Brasch u.a. Berlin, DDR (Neues Leben) 1976. (= Poesiealbum 109).
- Oswaldo Dragún:** „Geschichten zum Erzählen“. Deutsche Textfassung von Thomas Brasch. Berlin, DDR (Henschel) 1976. (Bühnenmanuskript).
- Norberto Avila:** „Hakims Geschichten“. Deutsche Fassung von Thomas Brasch. In: Theater heute. 1978. H.8. S.38–45. Buchausgabe: Frankfurt/M. (Verlag der Autoren) 1981. (= Theaterbibliothek 24).

György Dalos: „Meine Lage in der Lage. Gedichte und Geschichten“. Deutsche Bearbeitung zusammen mit Hans Magnus Enzensberger. Berlin (Rotbuch) 1979. (= Rotbuch 218).

William Shakespeare: „Was ihr wollt“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984. (Büchleinmanuskript).

„Anton Tschechows Stücke“. Übersetzt und bearbeitet von Thomas Brasch. Nachwort von Henning Rischbieter. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985.

Howard Brenton / David Hare: „Prawda“. Reinbek (Rowohlt) 1986.

Peter Barnes: „Rote Nasen“. Berlin (Felix Bloch Erben) 1986. (Büchleinmanuskript).

Maxim Gorki: „Nachtasyl oder Die letzte Bleibe“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986. (Büchleinmanuskript).

William Shakespeare: „Richard III“. Frankfurt/M. (Insel) 1988. (= Insel taschenbuch 1109).

William Shakespeare: „Romeo und Julia“. Frankfurt/M. (Insel) 1992.

William Shakespeare: „Wie es euch gefällt“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1993. (Büchleinmanuskript).

György Dalos: „Der Rock meiner Großmutter. Geschichten“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1996. (= Suhrkamp taschenbuch 2513).

„Die Trachinierinnen des Sophokles oder Macht Liebe Tod“. Nachdichtung von Ezra Pound, übersetzt von Eva Hesse, Bearbeitung Thomas Brasch. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1999. (Büchleinmanuskript).

„Shakespeare-Übersetzungen. Macbeth; Maß für Maß; Richard II; Richard III; Romeo und Julia; Was ihr wollt; Wie es euch gefällt“. Mit Nachworten von Katharina Thalbach und Claus Peymann. Frankfurt/M. (Insel) 2002.

Theater

„Das beispielhafte Leben und der Tod des Peter Göring“. Zusammen mit Lothar Trolle. Uraufführung: Polytechnische Oberschule Prenzlauer Berg, Berlin, DDR, 2.7.1971. Regie: **Barbara Honigmann / Eva-Maria Vieberg**.

„Der Papiertiger“. Uraufführung: Austin Theatre, Austin/Texas, 17.11.1976. Regie: **Denis Schulz**.

„Die argentinische Nacht“. Uraufführung: Zimmertheater Tübingen, 19.10.1977. Regie: **Helfried Foron**.

„Rotter“. Uraufführung: Württembergisches Staatstheater Stuttgart, 21.12.1977. Regie: **Christof Nel**.

„Lovely Rita“. Uraufführung: Schiller-Theater, Werkstatt, Berlin, 7.3.1978. Regie: **Niels-Peter Rudolph**.

„Anton Tschechows Platonow“. Uraufführung: Freie Volksbühne Berlin, 16.12.1978. Regie: **Luc Bondy**.

„Lieber Georg“. Uraufführung: Schauspielhaus Bochum, 12.1.1980. Regie: **Manfred Karge / Matthias Langhoff**.

„Mercedes“. Uraufführung: Schauspielhaus Zürich, 5. 11. 1983. Regie: **Matthias Langhoff**.

„Frauen. Krieg. Lustspiel“. Uraufführung: Theater Der Kreis, Wien, 10. 5. 1988. Regie: **George Tabori**.

„Nachspiel im Himmel“. Uraufführung: Nationaltheater Mannheim, 23. 2. 1990. Regie: **Manfred Weiß**.

„Liebe Macht Tod oder Das Spiel von Romeo und Julia“. Nach Shakespeare. Uraufführung: Schiller-Theater, Berlin, 3. 11. 1990. Regie: **Katharina Thalbach / Thomas Brasch**.

„Bericht vom Sterben des Musikers Jack Tiergarten“. Nach Boris Vian. / „Herr Geiler“. Farce nach Goethe. Uraufführung: Deutsches Theater, Berlin, 27. 8. 1999. Regie: **Hiltrud Stark**.

„Stiefel muß sterben“. Nach Kotzebues „Die deutschen Kleinstädter“. Uraufführung: Theater Basel, Komödie, 19. 11. 1999. Regie: **Katharina Thalbach**.

„Frauenkrieg. Drei Übermalungen“. Uraufführung: Hans-Otto-Theater, Potsdam, 7. 10. 2000. Regie: **Martin Meltke**.

„Die wilden Schwäne“. Märchen nach Hans Christian Andersen. Uraufführung: Theater an der Suhl, Zürich, 13. 3. 2004. Regie: **Enrico Beeler**.

„Und über uns schließt sich ein Himmel aus Stahl“. Uraufführung: Deutsches Theater Berlin, 2. 9. 2004. Regie: **Armin Petras**.

„Der Kirschgarten“. Von Anton Tschechow. Übersetzt und bearbeitet von Thomas Brasch. Uraufführung: 16. 1. 2010, Schauspielhaus Stuttgart. Regie: **Michael Thalheimer**.

Oper

„Der Sprung. Beschreibung einer Oper“. Musik: Georg Hajdu. Libretto: Thomas Brasch. Konzertante Uraufführung: Theater im Pumpenhaus, Münster, 2. 10. 1999.

„Rotter“. Musik: Torsten Rasch. Libretto: Katharina Thalbach, Christoph Schwandt, nach dem Stück von Thomas Brasch. Uraufführung: Oper Köln, 23. 2. 2008. Regie: **Katharina Thalbach**.

Rundfunk

„Robert, ich, Fastnacht und die anderen“. RIAS Berlin / Norddeutscher Rundfunk / Süddeutscher Rundfunk. 31. 10. 1977.

„Mercedes“. Mitteldeutscher Rundfunk. 5. 12. 1992.

Film

„Engel aus Eisen“. Spielfilm. Buch und Regie. 1981.

„Domino“. Spielfilm. Buch und Regie. 1982.

„Ich gehe in ein anderes Blau“. Kurzfilm. Darsteller. Regie: **Hanns Zischler**. 1983.

„Mercedes“. Fernsehfilm. Buch und Regie. Niederlande 1985.

„Der Passagier – Welcome to Germany“. Spielfilm. Buch (Mitarbeit: Jurek Becker) und Regie. 1988.

„Die Achtziger Jahre“. Kurzdokumentarfilm. Idee und Regie. ARD, 31.12.1989.

„Tár úr steini“ („Tränen aus Stein“). Spielfilm. Darsteller. Regie: **Hilmar Oddsson**. 1995.

„Filme“ („Engel aus Eisen“, „Domino“, „Mercedes“, „Der Passagier – Welcome to Germany“). 3 DVDs, mit Bonusmaterial und Booklet. Hg. von Martina Hanf. Berlin (Suhrkamp/absolut medien) 2010. (= filmedition suhrkamp 16).

„Brasch – Das Wünschen und das Fürchten“. Dokumentarfilm. Buch und Regie: **Christoph Rüter**. 2011.

„Familie Brasch“. Dokumentarfilm. Drehbuch: Annetrin Hendel, Jörg Hauschild. Regie: Annetrin Hendel. 2018.

„Lieber Thomas“. Spielfilm. Drehbuch: Thomas Wendrich. Regie: Andreas Kleinert. 2021.

Tonträger

„Der Schweinehirt. Die wilden Schwäne“. Nach Hans Christian Andersen. Berlin, DDR (Litera) 1974. Lizenzausgabe: Hamburg (RCA) 1975.

„Vom dicken Herrn Bell, der das Telefon erfunden hat“. Berlin, DDR (Litera) 1974.

„Und der Sänger Dylan in der Deutschlandhalle“. Auf: Lyrics III. Köln (Rillenschlange/2001) 1986.

„Das blanke Wesen“. Musik: Meret Becker. Auf der CD: Meret Becker: „Nachtmahr“. Hamburg (Polygram) 1998. (= Philips Classics 538082–2).

„Das hab' ich mir gedacht“. „Wieviele Himmel habe ich gesehen“. In: Heinz Ratz: „... ich bin des Regenbogens angeklagt“. Freiburg (Audiobuch) 2002.

William Shakespeare: „Macbeth“. Übersetzung: Thomas Brasch. Gelesen von Katharina Thalbach. 2 CD. Bochum (Roof Music / Tacheles!) 2005.

William Shakespeare: „Romeo und Julia“. Übersetzung: Thomas Brasch. Gelesen von Katharina Thalbach. 3 CD. Bochum (Roof Music / Tacheles!) 2005.

William Shakespeare: „Wie es euch gefällt“. Übersetzung: Thomas Brasch. Gelesen von Katharina Thalbach. 2 CD. Bochum (Roof Music / Tacheles!) 2006.

„Du einsamer, du schöner Wicht. Katharina und Anna Thalbach lesen Thomas Brasch“. 2 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2007.

„Zum Beispiel Galilei“. Sprecher Sebastian Rudolph. In: Karl Otto Conrady (Hg.): Lauter Lyrik. Der Hör-Conrady. CD 18. Düsseldorf (Patmos) 2008.

„Fliegen im Gesicht“. Gelesen vom Autor. In: Christiane Collorio u.a. (Hg.): Die Bibliothek der Erzählerstimmen. CD 35. München (Der HörVerlag) 2012.

Sekundärliteratur

anonym: „Ich stehe für niemand anders als für mich“. Schriftsteller Thomas Brasch über seine Emigration aus der DDR“. In: Der Spiegel, 3.1.1977.

- Michaelis, Rolf:** „Die Wahrheit aus der Mauer kratzen“. In: Die Zeit, 7. 1. 1977. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Bilke, Jörg Bernhard:** „Am Ende des Bitterfelder Weges“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 21. 1. 1977. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Wenderoth, Horst:** „Vor den Vätern sterben die Söhne“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28. 1. 1977.
- Kiwus, Karin:** „Ausreise zu sich selbst“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 1. 1977. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Zehm, Günter:** „Protokolle des realen Sozialismus“. In: Die Welt, 5. 2. 1977. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Corino, Karl:** „Der Mensch und die Maschine“. Interview. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 11. 2. 1977. Auch in: Deutschland Archiv. 1977. H.5. S.506–511. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Baumgart, Reinhard:** „Eine spröde, trauernde Wut“. In: Süddeutsche Zeitung, 12. 2. 1977. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Schoeller, Wilfried F.:** „Einfach Sätze über die zermürbende Wut“. In: Frankfurter Rundschau, 12. 2. 1977. (Zu: „Vor den Vätern“).
- Müller, Christoph:** „Verzweifelt bitter und ohnmächtig wütend“. Porträt und Interview. In: Theater heute. 1977. H.2. S.39–42, 45–46.
- Storch, Wolfgang:** „Brecht: Müller: Brasch“. In: Theater heute. 1977. H.2. S.42–45. (Zu: „Papiertiger“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Für jeden Autor ist die Welt anders“. Interview. In: Die Zeit, 22. 7. 1977. Auch in: ders.: ZEIT-Gespräche. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978. (= suhrkamp taschenbuch 520). S.31–41. (Zu: „Kargo“, West-Erfahrungen).
- Corino, Karl:** „Mord an Mitteleuropa“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 12. 8. 1977. (Zu: „Kargo“).
- Kunsemüller, Andrea:** „„Es stimmt nicht, daß man sehr schnell untergeht“ oder: Wie sich der DDR-Schriftsteller Thomas Brasch an den Westen gewöhnt“. In: Frankfurter Rundschau, 24. 8. 1977.
- Müller, Heiner:** „Wie es bleibt, ist es nicht“. In: Der Spiegel, 12. 9. 1977. (Zu: „Kargo“).
- Vormweg, Heinrich:** „Innenwelt der Auflehnung“. In: Süddeutsche Zeitung, 12. 10. 1977. (Zu: „Kargo“).
- Schoeller, Wilfried F.:** „Viele weiße Flächen“. In: Frankfurter Rundschau, 15. 10. 1977. (Zu: „Kargo“).
- Rothschild, Thomas:** „Die Macht und die Knechte“. In: Frankfurter Rundschau, 4. 11. 1977. (Zu: „Argentinische Nacht“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Versuche, aus der eigenen Haut zu kommen“. In: Die Zeit, 11. 11. 1977. (Zu: „Kargo“).
- Müller, Christoph:** „Die Welt als Hundehütte“. In: Theater heute. 1977. H.12. S.61. (Zu: „Argentinische Nacht“).

- Hensel, Georg:** „Ratlosigkeit vor einem Helden“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. 12. 1977. Auch in: ders.: Das Theater der siebziger Jahre. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980. S.235–237.
- Iden, Peter:** „Erfahrungen von dort und von hier“. In: Frankfurter Rundschau, Weihnachten 1977. (Zu: „Rotter“).
- Becker, Peter von:** „Furcht und Elend im Märchenreich“. In: Süddeutsche Zeitung, 28. 12. 1977. Auch in: ders.: Der überraschte Voyeur. München (Hanser) 1982. S.146–150.
- Henrichs, Benjamin:** „Deutschland, undeutliche Gegend“. In: Die Zeit, 6. 1. 1978. (Zu: „Rotter“).
- Schödel, Helmut:** „Vom Lehrstück zum Märchen“. In: Theater heute. 1978. H.2. S.39–43. (Zu: „Rotter“).
- Luft, Friedrich:** „Lovely Rita‘ bewältigt als teuflischer Engel ein Stück Vergangenheit“. In: Berliner Morgenpost, 9. 3. 1978.
- Grack, Günther:** „Blut ist ein besonderer Kirschsirup“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 9. 3. 1978. (Zu: „Lovely Rita“).
- Hensel, Georg:** „Die schlimmen Leiden eines lieblichen Mädchens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 3. 1978. (Zu: „Lovely Rita“).
- Wiegenstein, Roland H.:** „Blick auf Trümmer“. In: Frankfurter Rundschau, 13. 3. 1978. (Zu: „Lovely Rita“).
- Michaelis, Rolf:** „Ein wildes Tier. Ein Lamm. Ein Schnee“. In: Die Zeit, 24. 3. 1978. (Zu: „Lovely Rita“).
- Niehoff, Karena:** „Festlicher Realismus“. In: Süddeutsche Zeitung, 28. 3. 1978. (Zu: „Lovely Rita“).
- Becker, Peter von:** „Wohin geht Thomas Brasch?“. In: Theater heute. 1978. H.4. S.17–19. Auch in: ders.: Der überraschte Voyeur. München (Hanser) 1982. S.150–156. (Zu: „Lovely Rita“ und „Lucie“).
- Rischbieter, Henning:** „Die Schärfe ist immer Hoffnung. Thomas Brasch über Tschechow und Platonow“. Interview. In: Theater heute. 1979. H.2. S.26–27. (Zu: „Platonow“).
- Rischbieter, Henning:** „Der späte und der früheste Tschechow“. In: Theater heute. 1979. H.2. S.23–26. (Zu: „Platonow“).
- Vormweg, Heinrich:** „Comic für die Gebildeten“. In: Süddeutsche Zeitung, 4. 2. 1980. (Zu: „Georg“).
- Schreiber, Ulrich:** „Das Theater als Ausrutschanstalt“. In: Frankfurter Rundschau, 6. 2. 1980. (Zu: „Georg“).
- Michaelis, Rolf:** „Poetischer Paarlauf – mit Patzern“. In: Die Zeit, 8. 2. 1980. (Zu: „Georg“).
- Walter-Lehmann, Regine:** „Noch ein Dichterschicksal“. In: konkret. 1980. H.3. S.38–40. (Zu: „Georg“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Leben ist fahren: im Kreis“. In: Die Zeit, 28. 3. 1980. (Zu: „September“).

- Zenke, Thomas:** „Die Wetter schlagen um, sie werden kälter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.4.1980. (Zu: „September“).
- Schneider, Peter:** „Mythen des deutschen Alltags“. In: Der Spiegel, 28.4.1980. (Zu: „September“).
- Schoeller, Wilfried F.:** „Kalte Wut mit Lautstärke“. In: Frankfurter Rundschau, 24.5.1980. (Zu: „September“).
- Krättli, Anton:** „Lieder vom Ende der Zeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 10.6.1980. (Zu: „September“).
- Becker, Peter von:** „Im Ansturm der Windstille“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.7.1980. (Zu: „September“).
- Atabay, Cyrus:** „Der Nicht-Mitmacher“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.7.1980. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.6. Frankfurt/M. (Insel) 1982. S.268–269. (Zu dem Gedicht: „Lied“).
- Mathes, Werner:** „Thomas Brasch: Verwehrlosung als Hoffnung“. In: tip magazin (Berlin). 1980. H.5. S.56–59.
- Mathes, Werner:** „Krieg aus dem Keller“. In: tip magazin (Berlin). 1980. H.15. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Wirsing, Sibylle:** „Ulysses in Charlottenburg“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.10.1980.
- Kunert, Günter:** „Am Horizont der Tod“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.11.1980. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.6. Frankfurt/M. (Insel) 1982. S.272–274. (Zu dem Gedicht: „Schlaflied für K.“).
- Schneider, Michael:** „Transit durchs Reich linker Melancholie“. In: ders.: Den Kopf verkehrt aufgesetzt. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1981. (= Sammlung Luchterhand 324). S.226–233. (Zu: „September“).
- Niehoff, Karena:** „Die Kopflosen im Blockade-Berlin“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 23.4.1981. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Bundschuh, Jörg:** „Die Legende der Gladow-Bande“. In: Süddeutsche Zeitung, 24.4.1981. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Wirsing, Sibylle:** „Den Himmel für einen Pistolenschuß“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.4.1981. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Schmidt, Eckhardt:** „Mörder und Scharfrichter“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 1.5.1981. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Schütte, Wolfram:** „Beil und Pistole“. In: Frankfurter Rundschau, 2.5.1981. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Godard, Colette:** „Les jeunes morts“. Interview. In: Le Monde, 14.5.1981. (Zu: „Engel aus Eisen“).
- Forte, Luigi:** „Le dissolvenze del soggetto. Alcune riflessioni su Thomas Brasch“. In: Studi germanici. 1981/82. H.19/20. S.423–428. Deutsch in: Margarete Häßel/Richard Weber (Hg.): Arbeitsbuch Thomas Brasch. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987. (= suhrkamp taschenbuch 2076). S.380–386.
- Becker, Peter von:** „Gangster, Ritter und Geschwister“. In: Theater heute. 1981. H.6. S.27–29. (Zu: „Engel aus Eisen“).

- Steinborn, Bion / Brunn, Christel:** „Im Kino ist der Zuschauer ein Opfer der Einbeutung“. Interview. In: Filmfaust. 1982. H.30. S.4–25.
- Sontheimer, Michael / Mehr, Max Th.:** „Es gibt in Deutschland eine abgerissene Geschichte: Dürre seit 1933“. Interview. In: die tageszeitung, 8.4.1982.
- Raddatz, Fritz J.:** „Bilder einer Entfernung“. In: Die Zeit, 11.6.1982. (Zu: „Domino“).
- Kötz, Michael:** „Das Spiel der Geister“. In: Frankfurter Rundschau, 12.6.1982. (Zu: „Domino“).
- Hage, Volker:** „Hommage an eine Schauspielerin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.6.1982. (Zu: „Domino“).
- Bauer, Christian:** „Ohne Mitte“. In: Süddeutsche Zeitung, 21.6.1982. (Zu: „Domino“).
- Luft, Friedrich:** „Unklarheit als Prinzip“. In: Die Welt, 22.6.1982. (Zu: „Domino“).
- Baer, Volker:** „Geschichte einer Verwirrung“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25.6.1982. (Zu: „Domino“).
- Kreis, Gabriele:** „Eine 5 gehört an eine 5 gelegt“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 8.8.1982. (Zu: „Domino“).
- Riewoldt, Otto:** „Die Regisseure sind die großen Verhinderer“. Interview. In: Theater heute. 1982. H.9. S.7–9.
- Rach, Rudolf:** „Tschechow übersetzen“. Interview. In: Spectaculum. Bd.36. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982. S.284–287.
- Kunert, Günter:** „Tatort“. In: Die Zeit, 4.2.1983. Auch in: ders.: Lesarten. München (Piper) 1987. (= Serie Piper 731). S.41. (Zu dem Gedicht: „Brunkes Lieblingsgedicht“).
- Ketelsen, Uwe-K.:** „Augenblicke des Schreckens“. In: Hans Dietrich Irmscher / Werner Keller (Hg.): Drama und Theater im 20. Jahrhundert. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1983. S.459–468. (Zu: „Georg“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Die Nachgeborenen“. Frankfurt/M. (Fischer) 1983. S.354–375.
- Hensel, Georg:** „Mercedes“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.11.1983.
- Sucher, C. Bernd:** „Verloren in Zeit und Losigkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.11.1983. (Zu: „Mercedes“).
- mw.: „Ich bin die Regel. Bis hierher und nicht weiter.“ In: Neue Zürcher Zeitung, 8.11.1983. (Zu: „Mercedes“).
- Hochhuth, Rolf:** „Abfallprodukte des Arbeitsmarktes“. In: Die Weltwoche, 10.11.1983. (Zu: „Mercedes“).
- Becker, Peter von:** „Zeitgeister spielen“. In: Theater heute. 1983. H.12. S.19–21. (Zu: „Mercedes“).
- k. w. (= Wagner, Klaus): „Die tödlichen Spiele“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.12.1983. (Zu: „Mercedes“).

- Calandra, Denis:** „New German Dramatists“. London, Basingstoke (Macmillan) 1983. S.117–138.
- Harms, Ingeborg:** „Drive in, far out“. In: Theater heute. 1984. H.2. S.52. (Zu: „Mercedes“).
- Schmitz, Helmut:** „Durchgangsverkehr“. In: Frankfurter Rundschau, 19.3.1984. (Zu: „Mercedes“).
- Grimm, Reinhold:** „Zwischen Tag und Tod“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.4.1984. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.9. Frankfurt/M. (Insel) 1985. S.254–255. (Zu dem Gedicht: „Vorkrieg“).
- Hölken, Manfred:** „Eine sehr undeutliche Zeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 30./31.5.1984. (Zu: „Mercedes“).
- Kreuzhage, Andrea:** „Kinderspiele am Straßenrand“. In: Theater heute. 1984. H.8. S.47. (Zu: „Mercedes“).
- Disse, Iris:** „Mercedes, eine Kollision“. In: Literatur konkret. 1984. H.9. S.54–55.
- Klein, Ingrid:** „Fähigkeit zur Selbstentblößung. Der schwierige Thomas Brasch“. In: Literatur konkret. 1984. H.9. S.56.
- Godard, Colette:** „Thomas Brasch. Inventer l’amour“. Interview. In: Le Monde, 11.4.1985.
- Godard, Colette:** „Enfants sans mémoire“. In: Le Monde, 26.4.1985. (Zu: „Mercedes“).
- Sinz, Dagmar:** „Vom Freizeitvertreib im Theater“. In: Neue Zürcher Zeitung, 5.10.1985. (Zu: „Mercedes“).
- Davis, Geoffrey V.:** „„Gegenbilder“: order and anarchy in the work of Thomas Brasch“. In: Studies in GDR culture and society. Bd.5. Lanham, London (University Press of America) 1985. S.153–171. Deutsch in: Margarete Häßel / Richard Weber (Hg.): Arbeitsbuch Thomas Brasch. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987. (= suhrkamp taschenbuch 2076). S.392–409.
- Bächli, Samuel:** „Mit dem Meißel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.2.1986. (Zu: „Tschechows Stücke“).
- Wolffheim, Elsbeth:** „Werktreue ein leerer Wahn?“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4.4.1986. (Zu: „Tschechows Stücke“).
- Köpke, Horst:** „Eine Nebenfigur als Hauptfigur“. In: Frankfurter Rundschau, 13.5.1986. (Zu: „Rotter“).
- Skasa, Michael:** „Keimfreie Schlachtschüssel“. In: Süddeutsche Zeitung, 28./29.5.1986. (Zu: „Rotter“).
- Rakusa, Ilma:** „Tschechow up to date“. In: Die Zeit, 1.8.1986.
- Schmitz-Emans, Monika:** „Thomas Brasch: ‚Rotter‘. Ein Greuelmärchen aus neuerer Zeit oder: Die Phantastik des Realen“. In: Lothar Pikulik u.a. (Hg.): Deutsche Gegenwartsdramatik. Bd.1. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1987. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1520). S.7–40.
- Giese, Peter Christian:** „Der Blick auf den ‚Radwechsel‘. Zur Rezeption eines Brecht-Gedichts“. In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft. 1987. S.394–427. (Zu: „Papiertiger“).

Häbel, Margarete / Weber, Richard (Hg.): „Arbeitsbuch Thomas Brasch“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987. (= suhrkamp taschenbuch 2076).

Wolf, Christa: „Zwischen zwei Wertsystemen“. In: Frankfurter Rundschau, 31. 10. 1987. Unter dem Titel „Laudatio für Thomas Brasch“ auch in: dies.: Ansprachen. Darmstadt (Luchterhand) 1988. S.53–69.

Reich-Ranicki, Marcel: „Macht Verfolgung kreativ? Polemische Anmerkungen aus aktuellem Anlaß: Christa Wolf und Thomas Brasch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 11. 1987. (Zu: Nr.99).

Schütte, Wolfram: „Aufgemerkt, also! Prügel für Christa Wolf & Sicherheitsverwahrung für Brasch“. Mit einer Stellungnahme von Thomas Brasch. In: Frankfurter Rundschau, 14. 11. 1987. (Zu: Nr.100).

Kunert, Günter: „Ist der Umzug mißlungen? Ein offener Brief an Thomas Brasch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. 11. 1987. (Zu: Nr.101).

Fink, Hans-Juergen: „Das Opfer, das ein Täter war“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 25. 3. 1988. (Zu: „Passagier“).

Luft, Friedrich: „Ein kalter König regiert das Atelier“. In: Die Welt, 28. 4. 1988. (Zu: „Passagier“).

Jenny, Urs: „Mystery Man“. In: Der Spiegel, 2. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Kühn, Heike: „Farbe und Licht am Ort der Angst“. Interview. In: Frankfurter Rundschau, 4. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Peitz, Christiane: „Ein Opfer ist ein Opfer ist ein Opfer“. In: die tageszeitung, 5. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Fründt, Bodo: „Wie auf die Geschichte blicken?“. In: Süddeutsche Zeitung, 6. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Witte, Karsten: „Im Transit“. In: Die Zeit, 6. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Koch, Gertrud: „Wer wirft wessen Schatten?“. In: Frankfurter Rundschau, 9. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Seidel, Hans-Dieter: „Das Trügerische der Wahrheit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Godard, Colette: „Le Berlin de Brasch“. In: Le Monde, 12. 5. 1988. (Zu: „Passagier“).

Kathrein, Karin: „Blutige Gefechte um Hrdlickas Pferd“. In: Die Welt, 13. 5. 1988. (Zu: „Frauen“).

Sucher, C. Bernd: „Chaos mit Variationen“. In: Süddeutsche Zeitung, 13. 5. 1988. (Zu: „Frauen“).

cbg. (= Colberg, Klaus): „Verquere Vision um Krieg und Frieden“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17. 5. 1988. (Zu: „Frauen“).

Odenthal, René: „Krieg und Spiele“. In: die tageszeitung, 17. 5. 1988. (Zu: „Frauen“).

Michaelis, Rolf: „Hilfe, ich lebel!“. In: Die Zeit, 20. 5. 1988. (Zu: „Frauen“).

Krontorad, Paul: „Spiel im Sandkasten“. In: Frankfurter Rundschau, 25. 5. 1988. (Zu: „Frauen“).

- Ziller, Jochen:** „Theaterstücke sind Gebrauchsgegenstände“. Interview. In: Sinn und Form. 1988. H.3. S.635–642.
- Löffler, Sigrid:** „Klaras Kopfkriegskunst“. In: Theater heute. 1988. H.7. S.12–14. (Zu: „Frauen“).
- haj. (= Jacobi, Hansres): „Kopflastige Fingerübungen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.8.1988. (Zu: „Frauen“).
- Steuhl, Wolfgang:** „Du Satan, aus dem Weg“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.9.1988. (Zu: „Richard III.“).
- Witte, Karsten:** „Der Passagier – Das Passagere. Gedanken über Filmarbeit“. Frankfurt/M. (Bund für Volksbildung) 1988.
- Arndt, Olaf / Stoeber, Michael:** „Man braucht den Schmerz“. Interview. In: die tageszeitung, 11.1.1989.
- Schröder, Nicolaus:** „Thomas Brasch“. In: Hans-Michael Bock (Hg.): Cinegraph. Lg. 14. München (edition text + kritik) 1989.
- Warnecke, Kläre:** „Schlüpfer mit Solo für Wäscherin“. In: Die Welt, 17.1.1990. (Zu: „Frauen“).
- Wagner, Klaus:** „Gesichter einer Gliederpuppe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.1.1990. (Zu: „Frauen“).
- Schulze-Reimpell, Werner:** „Kampf der Soldaten und Streit in der Liebe“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 19.1.1990. (Zu: „Frauen“).
- Lange, Mechthild:** „Eine überragende Schauspielerin“. In: Frankfurter Rundschau, 20.1.1990. (Zu: „Frauen“).
- Behring, Heiner/ Ehlerding, Gerald:** „Sterben ist hienieden keine Kunst. Schwerer ists: das Leben baun auf Erden“. Interview. In: filmwärts. 1990. H.15/16. S.4–10.
- Rothschild, Thomas:** „Jüdische Anarchisten. Notizen zu George Tabori und Thomas Brasch“. In: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte. 1990. H.3. S.259–264.
- Roßmann, Andreas:** „Vom Genossen zum Zeitgenossen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.3.1990. (Zu: „Rotter“).
- Krumbholz, Eckart:** „Spannend, gespannt und sperrig bröckelnd“. In: Sonntag, 5.8.1990. (Zu: „Drei Wünsche“).
- Ebert, Gerhard:** „Sehnsucht nach einem Heimatland“. In: Neues Deutschland, 14.9.1990. (Zu: „Drei Wünsche“).
- Kotschenreuther, Hellmut:** „Ein schrecklich wahres Märchen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 2.10.1990. (Zu: „Rotter“).
- Göpfert, Peter Hans:** „Im Wald da sind die Mitläufer“. In: Die Welt, 3.10.1990. (Zu: „Rotter“).
- Wiegenstein, Roland H.:** „Falsches Märchen und Trauermarsch“. In: Frankfurter Rundschau, 5.10.1990. (Zu: „Rotter“).
- Beckelmann, Jürgen:** „Distanziertes Verständnis für Rotter“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.10.1990.

- Hallet, Wolfgang:** „Ich nenne mich selber Mercedes aber Dich auch“. Über Thomas Braschs Stück ‚Mercedes‘. In: Der Deutschunterricht. 1990. H.6. S.83–94.
- Wille, Franz:** „Die Revolution entläßt ihre Stücke“. In: Theater heute. 1990. H.11. S.10–16. (Zu: „Rotter“).
- Göpfert, Peter Hans:** „Tragödie im Adventskalender“. In: Die Welt, 10. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Grack, Günther:** „Shakespeare ‚pestmodern‘“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 10. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Beckelmann, Jürgen:** „Der Krieg der Tröpfe“. In: Nürnberger Nachrichten, 10./11. 11. 1990. Auch in: Stuttgarter Zeitung, 14. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Schaper, Rüdiger:** „Das Neueste aus Kalau“. In: Süddeutsche Zeitung, 10./11. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Wiegenstein, Roland H.:** „Auf der Suche nach einem jungen Publikum“. In: Frankfurter Rundschau, 12. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Seifert, Sabine:** „Wer liebt, leidet das alte Lied“. In: die tageszeitung, 14. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Wirsing, Sibylle:** „Shakespeare-Silvester“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Henrichs, Benjamin:** „Macht Shakespeare tot“. In: Die Zeit, 16. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- Kersten, Heinz:** „Berliner Pest in Verona“. In: Freitag, 16. 11. 1990. (Zu: „Liebe“).
- W(ille), F(ranz):** „Scherz, laß nach“. In: Theater heute. 1990. H.12. S.26–27. (Zu: „Liebe“).
- Göpfert, Peter Hans:** „Starke Frauen und Adams Recycling“. In: Die Welt, 3. 12. 1990. (Zu: „Frauen“).
- Grack, Günther:** „Taboris Tohuwabohu“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 4. 12. 1990. (Zu: „Frauen“).
- Wiegenstein, Roland H.:** „Wut tut nicht gut“. In: Frankfurter Rundschau, 5. 12. 1990. (Zu: „Frauen“).
- Beckelmann, Jürgen:** „Wo steckt sie, die Wahrheit?“. In: Stuttgarter Zeitung, 10. 12. 1990. (Zu: „Frauen“).
- Kersten, Heinz:** „Tabori, Domröse, Höpfner“. In: Freitag, 14. 12. 1990. (Zu: „Frauen“).
- Schwarz, Wilhelm:** „Protokolle. Gespräche mit Schriftstellern“. Frankfurt/M. (Lang) 1990. S.73–84.
- Dietzel, Volker:** „Neben Mord strahlende Reime‘ sagt Thomas Brasch“. In: Index. Adnoten zur Literatur. 1991. H.1. S.56–58. (Zu: „Drei Wünsche“).
- Heim, Uta-Maria:** „Hautnahe Verzweiflung“. In: Stuttgarter Zeitung, 11. 2. 1991. (Zu: „Frauen“).
- Linzer, Martin:** „Der zweite Schub“. In: Theater der Zeit. 1991. H.2. S.62–63. (Zu: „Liebe“, „Frauen“).

Würtz, Hannes: „Kassiber-Literatur“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.2. S.146–149. (Zu: „Vor den Vätern“, „Drei Wünsche“).

höb (= Höbel, Wolfgang): „Poesie am Waschzuber“. In: Süddeutsche Zeitung, 24.4.1991. (Zu: „Frauen“).

Dröse, Ruth: „Schlachtfeld im Schlafzimmer“. In: Frankfurter Rundschau, 8.6.1991. (Zu: „Frauen“).

Hering, Matthias: „Männer sind in dieser Welt nur Störende“. In: Neues Deutschland, 1.7.1991. (Zu: „Lovely Rita“).

Sänger, Uwe: „Metamorphosen des Narren. Anmerkungen zu den ‚Till Eulenspiegel‘-Adaptionen von Thomas Brasch, Christa und Gerhard Wolf und Stefan Schütz“. In: Gerd Koch / Florian Vaßen (Hg.): Lach- und Clownstheater. Frankfurt/M. (Brandes & Aspel) 1991. (= Wissen & Praxis 38). S.192–200.

Hensel, Georg: „Spiel’s noch einmal. Das Theater der achtziger Jahre“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991. S.163–170. (Zu: „Lieber Georg“, „Mercedes“).

Linzer, Martin: „Die Flamme entsteht aus der Reibung“. Gespräch. In: Theater der Zeit. 1993. H.1. S.28–31. Auch in: Spectaculum. Bd.56. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1993. S.293–298. (Zu: „Liebe“).

Mack, Gerhard: „Thomas Brasch – der Totensänger Europas“. In: TheaterZeitSchrift. 1993. H.33/34. S.35–43.

Janssen-Zimmermann, Antje: „Träume von Angst und Hoffnung‘. Untersuchungen zum Werk Thomas Braschs“. Frankfurt/M. (Lang) 1995. (= Literarhistorische Untersuchungen 27).

Frölich, Margrit: „Between affluence and rebellion. The work of Thomas Brasch in the interface between East and West“. New York (Lang) 1996. (= DDR-Studien 9).

Poschmann, Gerda: „Der nicht mehr dramatische Theatertext“. Tübingen (Niemeyer) 1997. (= Theatron 22). S.121–128. (Zu: „Frauen“).

Baureithel, Ulrike: „Selbstversuch“. In: Freitag, 26.3.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Rauch, Renate: „Totengräber und Ewiger Bräutigam“. In: Berliner Zeitung, 24./25.4.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Raddatz, Fritz J.: „Besser kann man nicht scheitern“. In: Die Zeit, 29.4.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Schmelcher, Antje: „Anatomie eines Liebestöters“. In: Die Welt, 8.5.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Hartung, Harald: „Wort und Totschlag“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.5.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Michaelsen, Sven: „Krieg mit meinem Talent“. In: stern, 27.5.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Rüdenauer, Ulrich: „Salto mortale“. In: Frankfurter Rundschau, 29.5.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

Mensing, Kolja: „PS: Sucht nicht nach meinem Mörder!“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 13.6.1999. (Zu: „Mädchenmörder“).

- Grack, Günther:** „Der geklöppelte Held“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 2. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Koberg, Roland:** „Vor den Vätern sterben die Mütter“. In: Berliner Zeitung, 2. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Stadelmaier, Gerhard:** „Ein dramatischer Betrug“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Villiger Heilig, Barbara:** „Trommeln in Trachis“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Wengierek, Reinhard:** „Trommeln in der Not“. In: Die Welt, 2. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Dermutz, Klaus:** „Ein Käfig voller Männer“. In: Frankfurter Rundschau, 3. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Bienert, Michael:** „Wenn der Liebeszauber den Tod bringt“. In: Stuttgarter Zeitung, 5. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Diez, Georg:** „Auf dem Basar der zerbrochenen Träume“. In: Süddeutsche Zeitung, 5. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Krippendorff, Ekkehart:** „Aus dem Geist des Mythos“. In: Freitag, 12. 11. 1999. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Diez, Georg:** „Bring mir den Kopf von Kotzebue“. In: Süddeutsche Zeitung, 22. 11. 1999. (Zu: „Stiefel“).
- Halter, Martin:** „Vatermord an Kotzebue“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. 11. 1999. (Zu: „Stiefel“).
- Kronsbein, Joachim:** „Kotzbrocken mit Gänsekiel“. In: Der Spiegel, 22. 11. 1999. (Zu: „Stiefel“).
- Schlienger, Alfred:** „Sterben, um zu leben“. In: Neue Zürcher Zeitung, 22. 11. 1999. Unter dem Titel „Wer zu früh kommt, den bestraft das Leben“ auch in: Der Tagesspiegel, Berlin, 23. 11. 1999. Auch in: Theater der Zeit. 2000. H.1. S.40. (Zu: „Stiefel“).
- Brüggemann, Axel:** „Gaudi-Collage im Spießler-Idyll“. In: Die Welt, 24. 11. 1999. (Zu: „Stiefel“).
- Pohl, Klaus:** „Das Deutschlandgefühl“. Reinbek (Rowohlt) 1999. (= rororo 60888). S.12–15, 121–129.
- Ponath, Jens:** „Spiel und Dramaturgie in Thomas Braschs Werk“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 1999. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 259).
- Schalk, Axel:** „Der Maschinenkrieg im Drama. Zu Kriegsdramen Thomas Braschs, Harald Muellers, George Taboris und Lothar Trolles“. In: Thomas Schneider (Hg.): Kriegserlebnis und Legendenbildung. The Experience of War and the Creation of Myths. Bd.3. Osnabrück (Rasch) 1999. S.951–964.
- Geist, Peter:** „... daß er jeden Tag fällt, doch nicht bricht“. Zu Thomas Braschs ‚Vor den Vätern sterben die Söhne‘. In: Peter Gosse u.a. (Hg.): Was ist das Bleibende? Berlin (edition ost) 1999. S.107–121.
- Schlienger, Alfred:** „Kleinbürger aller Länder, vereinigt euch!“. In: Theater der Zeit. 2000. H.1. S.40. (Zu: „Stiefel“).

- Irmer, Thomas:** „Brasch nach Pound nach Sophokles“. In: Theater der Zeit. 2000. H.1. S.46–47. (Zu: „Trachinierinnen“).
- Posener, Alan:** „Das Leben ist nur die Vorstufe zum Schlaf“. In: Die Welt, 30.6.2000. (Zu den Shakespeare-Übersetzungen).
- Stephan, Rainer:** „Verstehen Sie Spaß?“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.7.2000. (Zu: „Richard II“).
- Kiefer, Sebastian:** „Thomas Brasch: ‚Mädchenmörder Brunke‘“. In: Deutsche Bücher. 2000. H.2/3. S.87–90.
- Grack, Günther:** „Krieg in den Köpfen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 9.10.2000. (Zu: „FrauenKrieg“).
- Busch, Frank:** „Übermale mal wieder“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.10.2000. (Zu: „FrauenKrieg“).
- Linzer, Martin:** „Braschs Malkünste“. In: Theater der Zeit. 2000. H.11. S.69–70. (Zu: „FrauenKrieg“).
- Wittstock, Uwe:** „Brasch ist nicht Brasch“. In: Die Welt, 4.11.2000. (Porträt).
- Eke, Norbert Otto:** „Thomas Brasch“. In: ders. / Alo Allkemper (Hg.): Deutsche Dramatiker des 20. Jahrhunderts. Berlin (E. Schmidt) 2000. S.746–763.
- Eke, Norbert Otto:** „Wahrnehmung im Augen-Schein. Thomas Braschs (und Jurek Beckers) filmische Reflexion über die Kunst nach Auschwitz: ‚Der Passagier – Welcome to Germany‘“. In: ders. / Alo Allkemper (Hg.): Literatur und Demokratie. Berlin (E. Schmidt) 2000. S.285–300.
- Krumbholz, Martin:** „Die Kunst des Überlebens“. In: Neue Zürcher Zeitung, 5.11.2001. (Nachruf).
- Luehrs-Kaiser, Kai:** „Tragisch umdunstetes Versprechen“. In: Die Welt, 5.11.2001. (Nachruf).
- Stadelmaier, Gerhard:** „Baals Bruder“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.11.2001. (Nachruf).
- Steinfeld, Thomas:** „Familienrebell“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.11.2001. (Nachruf).
- Beil, Hermann:** „Märchen aus Deutschland“. In: Frankfurter Rundschau, 6.11.2001. (Nachruf).
- Grack, Günther:** „Die zerrissene Zeit“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 6.11.2001. (Nachruf).
- Iden, Peter:** „Die deutsche Last auf beiden Schultern“. In: Frankfurter Rundschau, 6.11.2001. (Nachruf).
- Raddatz, Fritz J.:** „Die Ordnung und der Riss, der sie zerbricht“. In: Die Zeit, 8.11.2001. (Nachruf).
- Martin, Thomas:** „Um die Toten nicht in Ruhe zu lassen“. In: Freitag, 9.11.2001. (Nachruf).
- Schenk, Ralf:** „Thomas Brasch“. In: film-dienst. 2001. H.24. S.19. (Nachruf).
- Trolle, Lothar:** „Für Thomas Brasch“. In: Berliner Zeitung, 23.11.2001. (Nachruf).

- Honigmann, Barbara:** „Wie viele sind wir eigentlich noch. Erinnerung an Thomas Brasch“. In: Theater heute. 2001. H.12. S.34–36.
- Linzer, Martin:** „Thomas Brasch verstorben“. In: Theater der Zeit. 2001. H.12. S.78.
- Zischler, Hanns:** „Der ferne Freund“. In: Theater heute. 2001. H.12. S.37. (Nachruf).
- Braun, Michael:** „Im Vorgefühl des Untergangs“. In: Freitag, 14. 12.2001. (Zu dem Gedicht: „Vorkrieg“).
- Geist, Peter:** „Mit den Toten nach Hause. Eine Rück-Sicht auf Thomas Brasch“. In: Neue Rundschau. 2002. H.1. S.171–184.
- Müller, Burkhard:** „Komm, sanfte Nacht mit schwarzen Augenbraun“. In: Süddeutsche Zeitung, 10./11.8.2002. (Zu: „Shakespeare-Übersetzungen“).
- Ostermaier, Albert:** „Das Erkalten der Herzkammern“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 10.2002. (Zu: „Mein Leben“).
- Braun, Michael:** „So lief ich durch das Finster in meinem Schädelhaus“. In: Basler Zeitung, 25. 10.2002. (Zu: „Mein Leben“).
- Schütt, Hans-Dieter:** „Messer.Wunde“. In: Neues Deutschland, 26./27. 10.2002. (Zu: „Mein Leben“).
- Tuschick, Jamal:** „Aufhellung. Thalbach liest Brasch“. In: Frankfurter Rundschau, 7. 11.2002.
- Krumbholz, Martin:** „Wenn ihr mich gestorben habt“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14. 11.2002. (Zu: „Mein Leben“, „Vor den Vätern“).
- Verdofsky, Jürgen:** „In einem Bergwerk ohnmächtiger Wut“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 22. 11.2002. (Zu: „Mein Leben“).
- Karsunke, Yaak:** „Wo schläfst du, DDR?“. In: Frankfurter Rundschau, 27. 11.2002. (Zu: „Mein Leben“).
- Eke, Norbert Otto:** „Kein neues Theater mit alten Stücken‘. Entgrenzung der Dramaturgien in der DDR-Dramatik seit den 70er Jahren (Müller, Brasch, Trolle)“. In: Hans-Christian Stillmark (Hg.): Rückblicke auf die Literatur der DDR. Amsterdam, New York (Rodopi) 2002. (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 52). S.307–316.
- Janssen-Zimmermann, Antje:** „Kunst war nie ein Mittel, die Welt zu ändern, aber immer ein Versuch, sie zu überleben.‘ Die Gegenwart im Mythos Thomas Braschs“. In: Bernd Seidensticker / Martin Vöhler (Hg.): Mythen in nachmythischer Zeit. Die Antike in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart. Berlin (de Gruyter) 2002. S.3–16.
- Wild, Thomas:** „Der vierte Band ist entweder ein Selbstmordversuch oder es ist der Versuch, eine Tür aufzustoßen.‘ Ein Gespräch mit Thomas Brasch über Uwe Johnson“. In: Roland Berbig u.a. (Hg.): Uwe Johnson. Befreundungen. Berlin, Zepernick (Kontext) 2002. S.516–540.
- Wild, Thomas:** „Thomas Brasch: ‚Wer durch mein Leben will, muß durch mein Zimmer‘“. In: Arbitrium. 2003. H.1. S.117–120.
- Gintrowski, Tina:** „Die Reime sind zerfallen“. In: die tageszeitung, 11.3.2003. (Zu: „Mein Leben“).

Agthe, Kai: „Im Zimmer, zwischen Schreibmaschine und Plattenspieler, das Leben“. In: die horen. 2003. H.211. S.147–149. (Zu: „Mein Leben“).

Müller, Alexander: „Daß ich nichts verlasse / wenn ich nicht mehr bin“. In: literaturkritik.de. 2003. Nr.5. S.170–172. (Zu: „Mein Leben“).

Berger, Jürgen: „Ein Triebwagen namens Sehnsucht“. In: Süddeutsche Zeitung, 1.7.2003. (Zu: „Mercedes“).

Arnold, Heinz Ludwig: „Spiegelung eines Unglücklichen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.11.2003. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.28. Frankfurt/M. (Insel) 2005. S.222–224. (Zu dem Gedicht: „Halb Schlaf“).

Braun, Michael: „So lief ich durch das Finster in meinem Schädelhaus“. In: Freitag, 5.12.2003. (Zu: „Mein Leben“).

Haas, Birgit: „Modern German Political Drama 1980–2000“. Rochester, NY (Camden House) 2003. S.63–66 (Zu: „Lieber Georg“).

kru.: „Abhängigkeit und Stolz“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27.5.2004. (Zu: „27. September“).

Friedrich, Detlef: „Unveröffentlichte Aufzeichnungen“. In: Berliner Zeitung, 3./4.7.2004. (Zu: „Blanke Wesen“).

Hanf, Martina / Schulz, Kristin (Hg.): „Das blanke Wesen. Arbeitsbuch Thomas Brasch“. Berlin (Theater der Zeit) 2004.

Wild, Thomas: „Was haben Sie denn von der schönen Literatur gelesen? – Durchschnittlich alles.“ Die Arbeitsbibliothek von Thomas Brasch“. In: Berliner Hefte. 2004. H.6. S.147–182.

Verheyen, Bettina: „Till Eulenspiegel. Revolutionär, Aufklärer, Außenseiter. Zur Eulenspiegel-Rezeption in der DDR“. Frankfurt/M. u.a. (Lang) 2004. S.147–181.

Wild, Thomas: „Bild Gegen Satz. Rolf Dieter Brinkmann und Thomas Brasch: Kunst als Kampf gegen das juste milieu. Mit einem unbekanntem Brinkmann-Gedicht von Thomas Brasch“. In: Roger Lüdeke / Erika Greber (Hg.): Intermedium Literatur. Göttingen (Wallstein) 2004. (Münchener Universitätsschriften 5). S.341–371.

Schütt, Hans-Dieter: „Vertrieben ins eigene Land“. In: Neues Deutschland, 19./20.2.2005. (Zum 60. Geburtstag).

Mustroph, Tom: „Zerbrechlich und zugleich stark“. In: Neues Deutschland, 8.4.2005. (Zu: „Frauen. Krieg. Lustspiel“).

Wild, Thomas: „Die Kunst der Fuge“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.8.2005. (Zu: „Brunke-Material“).

Schmidt, Jochen: „Unter Erfahrungsdruck“. In: die tageszeitung, 22.11.2005. (Porträt).

Löser, Claus: „Triptychon des Scheiterns. Die Spielfilme des Thomas Brasch“. In: apropos: Film 2005. Berlin (Bertz + Fischer) 2005. S.60–74.

Wengierek, Reinhard: „Eine Stimme für alles Irrewirre der Welt“. In: Die Welt, 5.8.2006. (Zu den Shakespeare-Übersetzungen, Hörbuch).

Eke, Norbert Otto: „Thomas Brasch: ‚Fliegen im Gesicht‘“. In: Werner Bellmann / Christine Hummel (Hg.): Deutsche Kurzprosa der Gegenwart.

Interpretationen. Stuttgart (Reclam) 2006. (= Universal-Bibliothek 17531)
S.131–139.

Faber, Silke: „Das Alte geht nicht und das Neue auch nicht“. Thomas Braschs Texte ‚Mercedes‘ und ‚Frauen. Krieg. Lustspiel“. In: Benedikt Descourvières u.a. (Hg.): Mein Drama findet nicht mehr statt. Frankfurt/M. u.a. (Lang) 2006. S.179–199.

Michaelsen, Sven: „Dieser aufgeblasene Siegfried Unseld vom Zensurkamp-Verlag“. Gespräch. In: ders.: Starschnitte. Köln (DuMont) 2006. S.116.

Theile, Gert: „Kanon Grenzen Wandlung. Die Marsyas-Bearbeitungen von Franz Fühmann und Thomas Brasch“. In: Ursula Renner / Manfred Schneider (Hg.): Häutung. Lesarten des Marsyas-Mythos. München (Fink) 2006. S.197–216.

Gellrich, Conny: „Könnte schön sein“. In: Junge Welt, 26.2.2007. (Zu: „Vor den Vätern“).

Seidler, Ulrich: „Eine Welt zerbricht in der Vitrine“. In: Berliner Zeitung, 26.2.2007. (Zu: „Vor den Vätern“).

Funke, Christoph: „Erinnerung an Robert“. In: Neues Deutschland, 27.2.2007. (Zu: „Vor den Vätern“).

Havemann, Florian: „Havemann“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007. S.235–237, 865, 889–961.

Suschke, Stephan: „Der Unbeugsame“. In: Berliner Zeitung, 26./27.1.2008. (Porträt).

Hempel, Ulrike: „Thomas war ein wildes Tier“. Gespräch mit Katharina Thalbach. In: Die Zeit, 21.2.2008.

Fischer, Guido: „Gute Nase für neue Zeiten“. In: Frankfurter Rundschau, 25.2.2008. (Zu: „Rotter“, Oper).

Lemke-Matwey, Christine: „Da lacht das Xylofon“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25.2.2008. (Zu: „Rotter“, Oper).

Struck-Schloen, Michael: „Zeitlos harmlos“. In: Süddeutsche Zeitung, 25.2.2008. (Zu: „Rotter“, Oper).

Gondorf, Ulrike: „Wie leicht es ist, in Diktaturen Karriere zu machen“. In: Die Welt, 26.2.2008. (Zu: „Rotter“, Oper).

Noltze, Holger: „Deutsche Würstchen, lauwarm serviert“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.2.2008. (Zu: „Rotter“, Oper).

Werth, Wolfgang: „Anweisung zum Abgang“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.8.2008. Auch in: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Frankfurter Anthologie. Frankfurt/M, Leipzig (Insel) 2008. S.226–228. (Zu dem Gedicht: „Schließ die Tür“).

Erhart, Walter: „Schreib den Roman deiner Generation“ – Thomas Braschs ‚Mädchenmörder Brunke‘ (1999) und die Dialektik der Aufklärung“. In: Mark W. Rectanus (Hg.): Über Gegenwartsliteratur. Interpretationen und Interventionen. Bielefeld (Aisthesis) 2008. S.175–192.

Encke, Julia: „Ich stehe nur für mich“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.3.2009. (Zu: „Ich merke mich nur im Chaos“).

- Pohl, Ronald:** „Klagegesänge auf Zeitungspapier“. In: Der Standard, Wien, 6.6.2009. (Zu: „Ich merke mich nur im Chaos“).
- Dell, Matthias:** „Schwimmer im Meer“. In: Freitag, 18.6.2009. (U. a. zu: „Ich merke mich nur im Chaos“).
- Wittstock, Uwe:** „Vom Glück, nein zu sagen“. In: Die Welt, 26.9.2009. (Zum 27. September).
- Burckhardt, Barbara:** „Verwahrlosung ist die Hoffnung“. In: Theater heute. 2009. H.10. S.70. (Zu: „Ich merke mich nur im Chaos“).
- Apel, Friedmar:** „Nanettes Gedächtnis. Roman“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009. S.25–27.
- Delius, Friedrich Christian:** „Für meinen ersten Verleger –Wie es zu ‚Vor den Vätern sterben die Söhne‘ und Thomas Braschs Ausreise kam“. In: Julia Franck (Hg.): Grenzübergänge. Frankfurt/M. (Fischer) 2009. S.120–127.
- Schmitz, Walter:** „Thomas Brasch. Entgrenzte Autorschaft“. In: Deutsch-deutsches Literaturexil. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR in der Bundesrepublik. Hg. von Walter Schmitz und Jörg Bernig. Dresden (Thelem) 2009. S.326–384.
- Waldow, Verena von:** „Der antike Mythos in ostdeutschen Dramen der Vor- und Nachwendzeit“. München (Grin) 2009. S.43–50. (Zu: „Frauen“).
- Rothschild, Thomas:** „Die Gegenwart der Vergangenheit“. In: Freitag, 22.4.2010. (Zu: „Filme“).
- Rebhandl, Bert:** „Widersprüche sind die Hoffnung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.4.2010. (Zu: „Filme“).
- Kriest, Ulrich:** „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Thomas Brasch und seine Filme“. In: film-dienst. 2010. H.15. S.8–11.
- Schenk, Ralf:** „Danke, du liebe, böse DDR!“. In: Berliner Zeitung, 20.7.2010. (Zu: „Filme“).
- Möller, Olaf:** „Fermate“. In: Recherche Film und Fernsehen. 2010. H.7/8. S.89. (Zu: „Filme“).
- Schäfer, Andreas:** „Erinnerungen an Thomas Brasch“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 26.10.2010. (Zu: Wilke, „Brasch“).
- Kunisch, Hans-Peter:** „Die eisernen Engel und der Mädchenmörder“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.12.2010. (Zu Wilke, „Brasch“).
- Brandt, Sabine:** „Der Widerspenstige“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.12.2010. (Zu: Wilke, „Brasch“).
- Wilke, Insa:** „Ist das ein Leben. Der Dichter Thomas Brasch“. Berlin (Matthes & Seitz) 2010.
- Hübener, Thomas:** „Eine Nutte mit kaltem Blick. Thomas Brasch“. In: Spex. 2011. H.330. S.80–84.
- Töteberg, Michael:** „Die Augen sind zwei Lügner. Die Kinoträume von Thomas Brasch“. In: Jochen Brunow (Hg.): Szenario 5. Berlin (Bertz + Fischer) 2011. S.182–199.

- Ensikat, David:** „Niemals den Blick senken“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 13.2.2011. (Zum Film „Brasch“).
- Rakow, Christian:** „Außer-ordentlich“. In: Theater heute. 2011. H.3. S.61.f. (Zum Film „Brasch“).
- Wittstock, Uwe:** „Keiner ist hier, aber alle sind hinter mir her“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.8.2011. (Zu dem Gedicht: „Mitten am Tag eine Furcht“).
- Schröder, Christoph:** „Die Wunde offenhalten. Ein Brasch-Abend im Literaturhaus Frankfurt“. In: Frankfurter Rundschau, 7.10.2011.
- Schmitter, Elke:** „Heldengedenken“. In: Der Spiegel, 31.10.2011. (Zu: Pohl, „Kinder“, Film „Brasch“).
- Decker, Kerstin:** „Schmerz im Auge“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 2.11.2011. (Zum Film „Brasch“).
- Dell, Matthias:** „Der Verlorene“. In: Der Freitag, 3.11.2011. (Zum Film „Brasch“).
- Egelberg, Achim:** „Stasi sagte doch keiner“. In: Der Freitag, 3.11.2011. (Zu: Pohl, „Kinder“).
- Schütt, Hans-Dieter / Decker, Gunnar:** „Traum und ... Tragödie“. In: Neues Deutschland, 3.11.2011. (Zum 10. Todestag).
- Witzeling, Klaus:** „Ein widersprüchlicher Literat und Mensch“. In: Hamburger Abendblatt, 8.11.2011. (Zu: Pohl, „Kinder“).
- Geisel, Sieglinde:** „Wer bleibt warum wo“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.11.2011. (Zum 10. Todestag).
- Decker, Gunnar:** „Der Traum und der Tod“. In: Theater der Zeit. 2011. H.11. S.60–61. (Zum 10. Todestag).
- Gerz, Raimund:** „Brasch – Das Wünschen und Fürchten“. In: epd Film. 2011. H.11. S.51.
- Schenk, Ralf:** „Brasch – Das Wünschen und Fürchten“. In: film-dienst. 2011. H.22. S.38.
- Böttiger, Helmut:** „Vor den Texten sterben die Autoren“. In: Süddeutsche Zeitung, 6.12.2011. (Zu: Pohl, „Kinder“).
- Frankenfeld, Christian:** „Über jede Liebe kommt das Gesetz‘. Zum Utopieschwund im Werk Thomas Braschs“. Berlin (Weidler) 2011. (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 170).
- Frankenfeld, Christian:** „Erzählen heißt atmen lernen‘. Thomas Braschs ‚Mädchenmörder Brunke‘ und Uwe Johnsons ‚Skizze eines Verunglückten‘: Schreiben im Zeichen der Schreibblockade“. In: Lutz Hagedstedt / Michael Hofmann (Hg.): Uwe Johnson und die DDR-Literatur. München (belleville) 2011. (= Theorie und Praxis der Interpretation 5). S.51–68.
- Nägele, Manfred:** „Bildschirmverstörung. Meine Südfunkgeschichten“. Tübingen (Klöpfer & Meyer) 2011. S.162–166.
- Pohl, Klaus:** „Die Kinder der Preußischen Wüste“. Roman. Zürich, Hamburg (Arche) 2011.

- Wawerzinek, Peter:** „Wawerzineks Raubzüge durch die deutsche Literatur“. Berlin (Galiani) 2011. S.143, 179. (Parodie).
- Porombka, Wiebke:** „Vom richtigen Überleben in der falschen Normalität“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.2.2012. (Zu: Marion Brasch, „Ab jetzt“).
- Geißler, Cornelia:** „Vor der Schwester sterben die Brüder“. In: Berliner Zeitung, 21.2.2012. Unter dem Titel „Kleine Schwester“ auch in: Frankfurter Rundschau, 23.2.12013. (Zu: Marion Brasch, „Ab jetzt“).
- Böttiger, Helmut:** „Nach den Söhnen schreiben die Töchter“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.2.2012. (Zu: Marion Brasch, „Ab jetzt“).
- Hanf, Martina:** „Wir gingen davon aus, dass aus uns nichts wird“. Gespräch mit Lothar Trolle über Thomas Brasch“. In: Sinn und Form. 2012. H.2. S.165–170.
- Engelberg, Achim:** „Der Untergang der Familie Brasch“. In: Kommune. 2012. H.2. S.110. (Zu: Marion Brasch, „Ab jetzt“, Pohl, „Kinder“).
- Wilke, Insa:** „Leiden an Deutschland“. In: Die Zeit, 1.3.2012. (Zu: Pohl, „Kinder“).
- Wild, Thomas:** „Ich bin aus Geschichte gemacht“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 14.3.2012. (Zu: Marion Brasch, „Ab jetzt“, Pohl, „Kinder“).
- Misik, Robert:** „Eine Psychose namens DDR“. In: Der Standard, Wien, 21./22.4.2012. (Zu: Marion Brasch, „Ab jetzt“).
- Scheuermann, Silke:** „Sich eine dünne Haut zulegen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.6.2012. (Zu dem Gedicht: „Wer durch mein Leben“).
- Schütt, Hans-Dieter:** „Ekstase, Elend“. In: Neues Deutschland, 9.7.2012. (Zum Film „Brasch“).
- Brasch, Marion:** „Ab jetzt ist Ruhe. Roman meiner fabelhaften Familie“. Frankfurt/M. (Fischer) 2012.
- Dardan, Asal:** „Zu jedem Bild ein Gegenbild“. Regiearbeit als Historiografie in Thomas Braschs ‚Der Passagier – Welcome to Germany‘. In: Claudia Bruns u.a. (Hg.): „Welchen der Steine du hebst“. Filmische Erinnerung an den Holocaust. Berlin (Bertz + Fischer) 2012. (= Medien/Kultur 3). S.286–299.
- Delius, Friedrich Christian:** „Ein Kuss von Thomas Brasch“. In: ders.: Als die Bücher noch geholfen haben. Biografische Skizzen. Berlin (Rowohlt Berlin) 2012. S.258–267.
- Renneke, Petra:** „Bleierne Zeit der DDR. Thomas Brasch“. In: dies.: Im Schatten des Verstehens. Denken und Nicht-Wissen. Die Prosa Barbara Honigmanns. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2012. S.91–101.
- Wild, Thomas / Wilke, Insa** (Red.): „Thomas Brasch“. TEXT+KRITIK. 2012. H.194. (Mit Beiträgen von Thomas Brasch, Esther Dischereit, Hartmut Fischer, Uwe Kolbe, Jens Ponath, Anne Posten, Christoph Rüter, Michael Töteberg, Richard Weber, Thomas Wild, Michael Wildenhain und Insa Wilke).
- Diez, Georg:** „Halt’s Maul, Cassandra!“ In: Der Spiegel, 18.5.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Becker, Peter von:** „Herzstein und Steinherz“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 5.6.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).

- Schütt, Hans-Dieter:** „Wie spricht man von Liebe – ohne Betonung?“. In: Neues Deutschland, 8.6.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Gröschner, Annett:** „Das ist einer, der sich selbst ausbrennt“. In: Die Welt, 29.6.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Petersdorff, Dirk von:** „Ein Wind fegt durch verstaatlichte Gehirne“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.7.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Uthoff, Jens:** „Stark, gewaltig und doch empfindsam“. In: die tageszeitung, 3./4.8.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Braun, Michael:** „Auf der Flucht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14.8.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Raddatz, Fritz J.:** „Ach, wenn ihr mich gestorben habt“. In: Die Zeit, 31.10.2013. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Person, Jutta:** „Halt’s Maul, einzelner Vogel, du“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.4.2014. (Zu: „Die nennen das Schrei“).
- Baillet, Florence:** „Thomas Brasch, un écrivain de l’ex-RDA ‚engagé‘?“. In: Revue d’Allemagne et des pays de langue allemande. 2014. H.2. S.381–392.
- Gröschner, Annett:** „Auf der Suche nach Thomas Brasch. Eine Spurensuche am Meer“. In: Die Welt, 14.2.2015.
- Schütt, Hans-Dieter:** „Zu den Partisanen! Die es nicht gibt“. In: neues deutschland, 19.2.2015. (Zum 70. Geburtstag).
- Hofmann, Anne: „Das Alte geht nicht und das Neue auch nicht‘. Ist das wirklich das letzte Wort im Film ‚Domino‘ von Thomas Brasch?“. In: Alex Körner / Julian Kuppe / Michael Schüßler (Hg.): Der Widerspruch der Kunst. Beiträge zum Verhältnis von Kunst und Gesellschaftskritik. Berlin (Frank & Timme) 2016. S.129–162.
- Tommeke, Heribert: „Der Geschichte die menschliche Haut abziehen. Zum Weiterleben der posthumanen Ästhetik Heiner Müllers bei Thomas Brasch, Durs Grünbein und Reinhard Jirgl“. In: Stephan Pabst / Johanna Bohley (Hg.): Material Müller. Berlin (Verbrecher Verlag) 2018. S.407–430.
- Waldman, Ofer: „Deutsche Distanzräume. Christa Wolf, Thomas Brasch und Marcel Reich-Ranicki“. In: Bettina Bannasch / Michael Rupp (Hg.) Rückkehrerzählungen. Über die (Un)Möglichkeit nach 1945 in Deutschland als Jude zu leben. Göttingen (V&R unipress) 2018. S.179–197.
- Kammler, Clemens: „Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin‘. Bezüge zu 1968 bei Thomas Brasch“. In: Ders. / Markus Engels / Ulrike Preußner (Hg.): Achtundsechzig. Beiträge zu Literatur und Zeitgeschichte. Duisburg (Universitätsverlag Rhein-Ruhr) 2019. S. Seite 105–118.
- Waldman, Ofer: „Zwischen Zerbrecen und Beschreiben‘. Der Dichter und Autor Thomas Brasch als Exponent der 2. Generation zur jüdisch-kommunistischen Remigration in die DDR“. 4 Mikrofiche (329 S.). Diss., FU Berlin, 2020.
- Grimm, Stephanie: „Nach der Arbeit an den Maschinen“. In: die tageszeitung, 19.2.2021. (Zum Album „Woanders“ von Masha Qrella mit Texten von Brasch).

Strauß, Simon: „Ich kann nicht tanzen, ich warte nur“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.2.2021. (Zum Album „Woanders“ von Masha Qrella mit Texten von Brasch).

Zielke, Erik: „Dankbar für die Widersprüche“. In: neues deutschland, 3.11.2021. (Zum 20. Todestag).

Höbel, Wolfgang: „Der Unwiderstehliche“. In: Der Spiegel, 6.11.2021. (Zu Andreas Kleinerts Film „Lieber Thomas“).

Kilb, Andreas: „Träume eines deutschen Riesen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.11.2021. (Zum Film „Lieber Thomas“).

Adorján, Johanna / Brasch, Marion: „Zerrissenheit, Zorn und Zärtlichkeit“. Interview. In: Süddeutsche Zeitung, 11.11.2021. (Zum Film „Lieber Thomas“).

Cammann, Alexander: „Tobende Körper, packende Augen“. In: Die Zeit, 11.11.2021. (Zum Film „Lieber Thomas“).

Geißler, Cornelia: „Bleiben, wo ich nie gewesen bin“. In: Berliner Zeitung, 11.11.2021. (Zum Film „Lieber Thomas“).

Klute, Hilmar: „Wo ich nie gewesen bin“. In: Süddeutsche Zeitung, 11.11.2021. (Zum Film „Lieber Thomas“).

Meyns, Michael / Vietinghoff, Joachim von: „Thomas konnte dir das Messer ins Herz stecken“. Gespräch. In: die tageszeitung, 11.11.2021.

Decker, Gunnar: „Ein Dichter ohne Geist?“. In: neues deutschland, 12.11.2021. (Zum Film „Lieber Thomas“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.01.2022

Quellenangabe: Eintrag "Thomas Brasch" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000069>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)